Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 14. August 1929. Nummer 33.

Des Lebens Aufgabe.

Viele Aufgaben hat das Leben;
Dieses behauptet wohl jedermann.
Doch wer hat uns Aufgaben gegeben?
Treten an die Frage wir mal näher ran.
Als Gott die Menschen am Anfang geschaffen
Und sie gebracht in den Garten Eden dann;
Dann sagte er ihnen klar und verständlich:
„Bewahret den Garten und bauet daran."
Wie traurig von Adam und Eva zu hören,
Daß sie diese Aufgabe nicht ganz ausgeführt
Und bald mußte Gott sich über sie stören,
Nachdem sie vom Satan zur Sünde verführt.
Der Grund dieses Uebels ist davon gekommen:
Sie gingen lustwandeln mit leichtem Sinn
Und hatten die Worte zu leicht genommen,
Die Gott ihnen hatte gesagt vorhin.
Warum in's Gespräch der Schlange eingehen,
Die doch nur des Teufels Werkzeug ist,
Welcher es nur darauf abgesehen,
Zu fangen die Menschen mit arger List.
Drum, Menschen, nehmt solches zu Ohren und Herzen,
Erfüllt eure Aufgaben treu für den Herrn.
Das Leben ist ernst, es lohnt nicht zu scherzen,
Die Wiederkunft Christi ist nicht mehr fern!
Der Schlangen am Wege sind heute noch viele,
Sie sprechen dich an und halten dich auf,
Drum tapfer gerungen zum höheren Ziele,
Laß nichts dich aufhalten in deinem Lauf.
Bedenk, daß du Aufgaben hast im Leben,
In deiner Umgebung schmachten noch viel.
Der bloße Gedanken an Tod, macht sie beben,
Drum führe sie aus dem gefährlichen Spiel.
Es sind dort verschiedene, junge und alte,
Sie treiben mit Strom noch zur Mündung, zum Meer;
Drum Bruder und Schwester, getreu nur verwalte,
Die Aufgabe, die dir gegeben der Herr.
Bewahren und bauen hat Gott uns geheißen,
Den Leib, den Jesus erkauft sich mit Blut,
Als Lohn ist uns ewiges Leben verheißen,
Wenn treu wir verwalten das köstliche Gut.
Drum auf an's Werk, denn die Sonne sinket,
Mit langen Schatten der Abend naht.
Dem Ueberwinder die Krone winket,
Wer getreu seine Aufgabe erfüllet hat!

H. F. A.

"Warum.......?"

Maleachi 2, 10.

„Haben wir nicht alle e i n e n Vater?.... W a r u m handeln wir treulos einer gegen den andern....? So klagt der Prophet Maleachi im letzten Buch des Alten Testaments. „Du, Jehova, bist unser Vater, unser Erlöser, von alters her ist das dein Name. Warum, Jehova, lässest du uns abirren von deinen Wegen?" fragt Jesaia, der Evangelist des Alten Bundes, dem es gegeben ward, im Geiste das Lamm zu sehen, welches zur Schlachtung geführt wird. Mit einem Ruf der Verwunderung ruft Jeremia aus: „Ist denn keine Salbe in Gilead? Warum ist denn der Tochter meines Volkes kein Verband angelegt worden?" —

Die vielfachen bangen „Warum", die sich flehentlich den geängsteten Herzen dieser treuen Knechte Jehovas entreißen, die mit heißem Verlangen nach Gott für ihr Volk in den Riß treten, finden ihre Lösung in der schmachvollen Treulosigkeit des Volkes Gottes, in seiner von Stufe zu Stufe zunehmenden Untreue zunächst gegen Gott und dann auch gegen einander. Als die Gemeinschaft mit Jehova unterbrochen, die lebenspendende Quelle verlassen ward, trat eine lange anhaltende verheerende Dürre ein; es folgt Fall auf Fall. Immer tiefer versinkt das auserwählte Geschlecht in verhärtende Sünden schamloser Abgötterei. Will denn das königliche Priestertum untergehen? Will es nicht geholfen sein? „O wehe der Menge so großen Volks!" Kein „kehre wieder, Jehova, zu den Myriaden der Tausende Israels!"— Es nimmt seine Zuflucht zur elenden, heillosen Selbsthilfe. Die göttlichen Vorschriften des untrüglichen, lautern Wortes werden durch Anwendung dürftiger Fündlein menschlicher Satzungen umgangen (Matth. 15, 4—9). Es werden „Cisternen ausgehauen, geborstene Cisternen, die doch kein Wasser geben" Jer. 2, 13. Armes erstorbenes Israel! Von Gott abgewichen, vom Glauben irregegangen, „durchbohrt es sich mit vielen Schmerzen." Nachdem es den richtigen Weg verlassen, sieht ein jeder auf seinen Weg. Israel hat den herrlichen Reichtum der Güte, Geduld und Langmut Gottes aus den Augen verloren. Wie sollte es in dieser Stellung noch seines Bruders und seines Nächsten gedenken? Untreue gegen Gott hat immer Treulosigkeit gegen den Bruder zur Folge. Ihr Weg ist finster geworden, und „die Finsternis hat es nicht erfaßt" sagt Gottes Wort.—

Was sagt Gottes Wort uns? Gilt die Mahnung des Propheten Haggai: „Richtet euer Herz auf eure Wege!" nicht auch uns? Folgen wir derselben, dann taucht auch gegenwärtig ein banges Warum nach dem andern auf, in dem nach Gott fragenden und über die obwaltenden Uebel seufzenden Herzen der Gläubigen. Wir bekennen mit den „Alten" und fragen: „Haben wir nicht alle einen Gott und Vater (vgl. Eph. 4, 6)? Warum können sich die Kinder dieses wundervoll gütigen Gottes nicht immer verstehen? Woher die aufreibende Zerrissenheit untereinander und die bedauerliche Lieblosigkeit gegeneinander? Warum ist die Bruderliebe so erbärmlich flach? Warum handeln wir treulos einer gegen den andern und achten einer den andern so wenig, wodurch nicht selten das schwache Gewissen des Bruders verletzt wird, was Sünde gegen Christus ist (1. Kor. 8, 12)? Ist es die Macht des Zeitgeistes, der hinunterreißt? Geht denn unser Weg nicht aufwärts? Bleibt unser Dichten und Trachten auf dem Vergänglichen haften? Wo ist die Ursache dieses verderblichen Unheils? Suchen wir es etwa in Gott, daß wir glauben ein Recht zu haben mit dem Propheten zu seufzen: „Warum, Jehova, lässest du uns von deinem Wege abirren? Liegt die Schuld nicht in dem, was Jehova so mitleidsvoll und zärtlich bekundet, wenn er sagt: „O, daß du gemerkt hättest auf meine Gebote, dann würde dein Friede gewesen sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wogen!"? Dann... ja, dann würden unsere Witwen nicht in der täglichen Handreichung übersehen, der „Konkordias" und der uns von Gott geschenkten Rettungs- und Bewahrungsanstalten würde mehr gedacht werden. Auch würden wir, und das nicht zuletzt, mit mehr und zwar mit ungefärbter Liebe den Schafen entgegenkommen, die nicht aus „unserm Stalle" sind, an das Wort glaubend, „daß Jesus nicht allein für das Volk sterben sollte, sondern auf daß Er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte." (Joh. 11, 52). Dann fänden all die traurig stimmenden „Warum" glückliche Lösung in demutsvoller Beugung unter Gott in Christo, nach Seinem seligmachenden Evangelium. Sie kennen diese paradiesischen Zustände. Sie sind nicht mehr fern. Warum blickst du trübe, armes Herze mein? wird dann nicht mehr gesungen. — „Wenn es aber verzieht, so harren sie; denn kommen wird Er (Hebr. 2, 3) und nicht ausbleiben."

A. B. Peters.

Die letzte Nacht.

Hast du wohl tief, tief innerlich einmal bedacht,
Wie du hineingehn willst in deine letzte Nacht?
Du pflegst dich jetzt des Abends stille hinzulegen,
Sprichst müd' vielleicht erst noch den Abendsegen,
Dann schickst du die Gedanken auf die Reise.
Des Tages Melodien umziehn dich leise, leise,
Aus Lust und Leid wird nun ein einzig Lied,
Derweil die stillgewordne Seele Bilder sieht,
Die dir zerronnen da dein Auge offen.
Vielleicht auch spinnst du Pläne, frohes Hoffen
Läßt dich den jungen, sonnenhellen Tag erwarten,
Du siehst dein liebes Weib im taugeküßten Garten
Für dich die Rosen brechen, duftge Morgengrüße!
Du hörst schon vor der Tür das Trippeln flinker Füße,
Da deine kleine Schar zum Wecken will erscheinen.
Du freust aufs Tagwerk dich, auf's Schaffen für die Deinen.
So kommt der Schlaf, so kommt die tiefe Nacht,
So kommt der neue Tag, den Gott derweil gemacht.
—Und nun die letzte Nacht? Dein letztes Schlafengehn?
Auch darauf folgt ein Tag, ein letztes Auferstehn!
Hast du's bedacht? Es wird doch anders sein,
Als da du hier dich bettetest im Kämmerlein,

Nicht deines Weibes Kuß, nicht deiner Kinder Hände,
Weckt dich aus diesem Schlaf, dein Schaffen hat ein Ende.
Der Erde Lust und Leid, vergessen bleibt's zurück,
Es spinnt dir keinen Traum, dein Hoffen und dein Glück.
Du mußt allein und arm in diese dunkle Nacht,
Wenn nicht der Todesüberwinder bei dir wacht.
Nur wenn du ihn gekannt, geliebt in diesem Leben,
Wird er ein selig stilles Schlafengeh'n dir geben.
Wird dich mit seinem Abendsegen lind bedecken
Mit Liebesworten dich vom Schlummer wecken,
Zum ew'gen Tag, da Welt und Zeit ein Ende,
Denk an die letzte Nacht, gib dich in seine Hände.

Fr. Fouque.

Die Einheit der Kinder Gottes.

Pastor Th. Jellinghaus schreibt in seinem Buche: „Das gegenwärtige völlige Heil durch Christum" über diese Frage folgende Worte:

„Der falsche Subjektivismus führt leicht in Verirrungen der verschiedensten Art; er kann sowohl in Fanatismus als auch in Bestrebungen führen, welche Wahrheit und Lüge zu vereinigen suchen. Oft trifft den falschen Subjektivismus nicht mit Unrecht der Vorwurf, daß er bei Unionsversuchen unter Christen die Einigung auf einem Wege des **Handelns mit Glaubenslehren** zu erreichen sucht.

Die eine Partei soll da der andern zu liebe etwas an ihrer Glaubenslehre ändern. Das ist aber ein Durchaus unrichtiges Verfahren, das zuletzt auch nicht zur Einigung, sondern in tieferen Streit führt. Ueber den Gegenstand (d. Objekt) meines Glaubens kann ich nicht handeln, sonst beweise ich, daß ich überhaupt nicht fest daran glaube und meiner Ueberzeugung nicht treu bin. Zu solchem verkehrten Unternehmen kommt man aber, wenn einem die Glaubenslehre und das Glaubensobjekt mehr als etwas Selbstgemachtes, und in diesem Sinne Subjektives und ins eigene Belieben Gestelltes erscheint. Hiergegen sagt Paul Gerhard scharf, aber doch in Bezug auf viele Fälle wahr: „Hüte dich vor Synkretisten (Leute, die in dieser schachernden Weise um kirchenpolitischer Einigung willen, bald diese, bald jene Einigungsformel aufstellen und bald diese, bald jene Wahrheit aufzugeben sich bereit erklären), sie sind weder Gott noch Menschen getreu." Wer das, was er als objektive Wahrheit erkannt hat, nicht treu festhält und seine Ueberzeugung davon nicht gern bekennt, der kommt in innere Untreue hinein.

Wohl können und sollen wir dagegen nach apostolischem Vorbild Union und Glaubensgemeinschaft der Liebe und des Gebets gern mit denen haben, die in der Hauptsache, im Glauben an Christum den gottmenschlichen Erlöser, mit uns einig sind, aber in Nebenpunkten anders meinen und denken. (Röm. 14, 1—14; Phil. 3, 15—16 wörtl. Uebers.) Ohne solches gegenseitige Tragen von verschiedenen Meinungen gibt es keine christliche Einigkeit und löst sich die christliche Gemeinde in eine große Anzahl einander verdammender kleiner Papsttümer auf. Aber deshalb dürfen und können wir auch diese mehr oder minder wichtigen Nebenpunkte, wenn wir sie als göttliche Wahrheit erkannt haben, nie aus vermeintlicher Liebe zur christlichen Einigkeit aufgeben und in zweideutigen Formeln verdunkeln Das wäre eine Unwahrheit und Untreue und ein diplomatischer Handel mit dem Heiligsten. Doch ist es keine solche Verleugnung, wenn man bei einer bestimmten Zusammenkunft von Christen aus verschiedenen Kirchengemeinschaften (ohne die eigene Ansicht irgendwie je verborgen zu haben) von dem, worin die Anschauungen auseinandergehen würden, nicht redet. Gerade dadurch, daß man in die Hauptsachen sich in Einigkeit vertieft und auf einer höheren Stufe d. Erkenntnis zusammentrifft, kommt auch unvermerkt Einigkeit und Licht in Bezug auf diese Differenzpunkte.

A. H. Unruh.

Ein Wort des Trostes aus dem Gefängnis.

(Gesammelt für die traurigen Glaubensgenossen, welche verbannte oder gefangene Verwandte in Rußland haben.)

Von Frau K. Zook, Berne, Ind.

Es ist am Weihnachtsabend 1805. Assessor Collett und Polizeipräsident Wulfsberg hatten das Verhörzimmer verlassen. Unter dem Tore sahen sie zwei Männer warten.

Der Polizeipräsident blieb im Vorbeigehen stehen und fragte: „Was wollt ihr hier?"

Der eine von den beiden, ein buckliger Mann mit großen blauen Augen und einem mageren Gesicht, nahm den Hut ab und grüßte.

„Wäre es nicht möglich, daß wir mit Hans Nielsen Hauge sprechen könnten?" fragte er in schüchternem Tone.

Der Polizeipräsident sah in scharf an. „Nein," sagte er, „das geht nicht."

Da ging ein trauriger Schatten über das Gesicht des buckligen Mannes.

„Nur ein paar Worte!" bat er. Er stand mit dem Hut in der Hand da und sah den Polizeipräsidenten gerade an.

„Nein, nein," wehrte dieser ab. „Woher kommt Ihr denn?" fragte er dann, indem er beide musterte.

„Von Bergen," anwortete der Bucklige.

„Auf dem Seeweg?"

„Nein, zu Fuß," lautet die Antwort.

„Zu welchem Zwecke?" fragte der Polizeipräsident im Verhörton.

„Um Hans Nielsen Hauge zu besuchen," anwortete wieder der Bucklige.

„Hm!" Das Gesicht des Polizeipräsidenten bekam einen merkwürdig weichen Ausdruck, der aber sofort wieder verschwand.

„Nein," sagte er. „Es ist gegen das Gesetz. Ich kann es nicht erlauben." Damit wendete er sich ab.

Der Bucklige zögerte einen Augenblick, setzte dann seinen Hut langsam wieder auf und sah seinen Weggenossen an — mit hoffnungslosem Blick. Darauf entfernten sich die beiden Männer.

Der Polizeipräsident Wulfsberg aber zog, als er durchs Tor hinausging, seinen Halskragen zurecht. „Das ist rührend," sagte er zu Assessor Collett.

Und die beiden Beamten grüßten nach allen Seiten, als sie durch die von lebhaftester Weihnachtsgeschäftigkeit erfüllte Rathaus- und Kirchstraße heimwärts wanderten.

„Fröhliche Weihnachten, Herr Präsident!"

„Fröhliche Weihnachten, Herr Assessor!"

Sie trennten sich an der Ecke der Oststraße.

*

Hans Nielsen Hauge saß auf der harten Pritsche in seiner einsamen Zelle, das Gesicht in den Händen vergraben.

Das Essen war unberührt. Das Talglicht brannte mit langem, qualmendem Dochte.

Hauge war tief gebeugt, und in seiner Seele stand ein harter Kampf. An diesem heiligen Abend, dem großen Fest der Barmherzigkeit auf der Welt, fühlte er den tiefen Schmerz des Verlassenseins und das Grauen der Einsamkeit stärker als an irgend einem andern Tag dieses ganzen langen Jahres.

War es Gottes Wille, daß er hier, von Licht und Leben ausgeschlossen, den Rest seiner Tage verbringen sollte?

„Ich bin das Licht und das Leben", lautete die Antwort in seinem tiefsten Innern.

„Ja, ja," flüsterte er. „Dein Wille geschehe!"

Aber wieder tauchten versuchende Gedanken aus der Finsternis auf. Er sah die Gesichter seiner beiden Freunde vor sich. Sie waren den weiten Weg über die Berge gewandert, um mit ihm zu sprechen; aber die Gefängnistür blieb verschlossen. Alle die Tausende, die es so nötig hatten, mit ihm zu reden, waren ausgeschlossen. So sollte er nun den Rest seiner Tage hier verbringen müssen, im Dunkel und in der Einsamkeit, in untätigem Warten. Nie wieder die Sonne sehen, nie wieder die Gesichter der Lieben schauen!

Sein Kopf sank noch tiefer herab. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" flüsterte er in seinem Schmerz.

Nicht sein Werk vollbringen dürfen! Nicht im Tode das Haupt neigen dürfen und sagen: „Herr, es ist vollbracht!"

Die Tränen tropften zwischen seinen Händen herab; die Schultern unter dem grauen Kittel bewegten sich in schluchzendem Beten.

Dann war es lange ganz still in der dunklen Zelle.

Hans Nielsen Hauge betete. Er betete zu dem Gott, vor dem er sich schon als Kind gebeugt hatte. Betete um Licht im Dunkel, um Rettung von Sünde und Versuchung, um Trost in seiner großen Seelennot.

Da — plötzlich zitterten ferne Klänge herein in seine müden Sinne. Ein glückseliger Ton, der an Stärke zunahm und schließlich überall wie ein Jubel hervorbrach.

Die Weihnachtsglocken waren es, die über der großen Stadt das Fest einläuteten.

Hans Nielsen Hauge sank mit gefalteten Händen auf die Knie. Tränen stürzten ihm aus den Augen. Ein unsägliches Glücksgefühl durchbebte ihn, als hörte er in der Ferne die Glocken des Himmelreichs. Der Herr hatte ihm Antwort gegeben. Die erlösende Botschaft der Weihnacht war zu ihm in seine Einsamkeit gekommen. „O Gott, du mein Gott!" murmelte er. „Dir sei Lob und Dank in alle Ewigkeit!"

Und draußen stimmten die Glocken ein in festlichem Triumph, ein Tönegebraus wogte über die dunkle Stadt hin.

„Fröhliche Weihnachten!" wurde in tausenden festlich erleuchteten Wohnstätten gerufen. „Fröhliche Weihnachten!" flüsterte es tief drinnen in dem Herzen des einsamen Mannes.

Hans Nielsen Hauge erhob sich von den Knien und stand nun aufrecht in der dunklen Zelle, wo das ärmliche Talglicht mit trüber, rötlicher Flamme brannte.

Er faltete seine Hände, und kurz nachher drang das Lied: „Jesus, meine Zuversicht" mit vollen Tönen aus der engen Zelle des Rathausgefängnisses. Die Gefangenen in den anderen Zellen hoben den Kopf und horchten verwundert auf. Der Wärter hielt überrascht auf dem Gange an.

Aber draußen in der Winterkälte und Dunkelheit standen zwei schweigende Männer; sie schauten durch das Dunkel zu Hans Nielsen Hauges Zelle empor. Und sie hörten diese Stimme, die ihnen Augen und Sinn für das Beste und Höchste geöffnet hatte.

Atemlos lauschten sie auf den Gesang; sie hielten einander an der Hand, wie zwei Kinder auf der Wanderschaft im fremden Lande. So standen sie wertlos da, bis der letzte Ton verhallt war.

Als aber Hauge sich getröstet und gestärkt wieder niedersetzte, richtete er sich plötzlich wieder auf.

Draußen unter seiner Zelle ertönte Liedergesang. Die beiden Männer waren es, die das Lied für die Notleidenden, den Angstruf der Verlassenen um Errettung sangen.

Zart und fein drangen die Töne aus dem Abenddunkel und durch die Winterkälte in die Zelle herein.

Hans Nielsen Hauge wurde von tiefer Wehmut ergriffen. Diese beiden, deren Gesichter er im Rathausflur zu erkennen gemeint hatte, waren seine Freunde; diese beiden, die den weiten Weg von Bergen hergewandert waren, um mit ihm reden zu können. Er hatte das Gefühl, als müsse er inwendig verbluten. Hier saß er, ohne ihnen helfen zu können; er konnte sie nicht erreichen, konnte den vielen Tausenden, die auf ihn warteten, kein Wort des Trostes senden!

Jetzt verstummte der Gesang draußen; die beiden Männer starrten traurig und niedergeschlagen hinauf zu dem halbdunkeln vergitterten Fenster hoch oben in der grauen Mauer.

Plötzlich sahen sie einen hellen Schein da droben.

„Sieh!" rief der eine der beiden Männer und ergriff den andern am Arm.

Die Helle nahm zu; ein einsames Lichtlein mit einem traurig qualmen-

den Docht wurde hoch emporgehoben und warf seinen warmen, blutigroten Schein in die Dunkelheit hinaus.

„Siehe!" rief der andere — und brach in Tränen aus.

Hans Nielsen Hauge war's, der den Sieg des Lichts aus der Dunkelheit, aus der Einsamkeit des Gefängnisses heraus verkündigte.

„Gott sei Lob und Dank!" murmelte Samson Traae, der mit gefalteten Händen hinaufstarrte.

Das Licht droben im Fenster sank herab und verschwand; das Abenddunkel ward tiefer als vorher; aber beide Männer starrten noch immer glücklich und dankbar zu dem Fenster hinauf. Sie hatten von ihm da drinnen eine Botschaft erhalten, die Aufforderung, unerschütterlich Gott zu vertrauen, die Versicherung, daß das Licht siegen werde. Und diese Botschaft wollten sie weitertragen durch das ganze Land, von Dorf zu Dorf, überallhin, wo immer sich Brüder befänden.

Während sie noch schweigend draußen standen, erschien abermals die kleine Helle droben an dem vergitterten Fenster. Und gleich darauf brannte das Licht wie vorher. Dann erschien ein Arm mit einer Lichtschere; das Licht wurde geputzt, und die kleine Flamme streckte sich plötzlich klar und hell empor.

Ein Schluchzen erschütterte die beiden Männer; sie hatten verstanden. Es galt, die Gemeinde des Herrn auf Erden zu reinigen, das Licht Gottes rein zu erhalten, damit es den Menschen klar leuchten könne.

„Hast du ihn verstanden?" flüsterte Samson Traae dem andern zu.

„Ja, ja," anwortete der Bucklige, der mit den Tränen kämpfte.

Jetzt ertönte Gesang aus der Zelle. „Ein' feste Burg ist unser Gott!" Und das kleine Licht droben, von einer bebenden Hand gehalten, leuchtete während des Gesangs, bis die letzte Strophe verklungen war.

Dann sank es langsam hinab und verschwand.

Die beiden Männer standen noch lange Hand in Hand. Dann murmelte der Bucklige: „Fröhliche Weihnachten, Hans Hauge! Gott schenke dir da drinnen eine gesegnete Weihnacht!"

Langsam gingen die beiden Männer fort, Samson Traae voran und Ole Rörsveen, der bucklige Mann, hintendrein. Es war der Mann, der von Bergen nach Trondhjem gewandert war, um Hans Nielsen Hauge zu treffen, der Mann, dessen Rücken krumm geworden war, weil er Hans Nielsen Hauges Bücher Hunderte von Meilen über die Berge und durch die Täler im ganzen Lande herumgetragen hatte.

Aber Polizeipräsident Wulfsberg und Assessor Collett hörten das Weihnachtslied jeder in seinem strahlend erleuchteten Heim, und sie gingen am Morgen des Christfestes in die Kirche, um den Trost des Wortes Gottes und das Evangelium von der Erlösung verkünden zu hören, während der, für den das Wort Gottes alles auf Erden war, eingeschlossen hinter Schloß und Riegel saß und Gerechtigkeit hoffte, voller Angst und Sorge, wie es denen gehen würde, die er die Seinigen nannte.

Die größte Internationale.

Es gibt mancherlei und vielgenannte Internationalen. Man schwört auf sie und erwartet alles Heil von ihnen. Sie sind aber viel weniger Heilbringer als eine zusammengefaßte Großmacht. Die machtvollste dieser Großmächte ist die goldene Internationale. Dieser sind alle anderen untertänig, auch die, die ihr den Krieg erklärt haben. Gegen das Geld kommt keine andere Großmacht auf, auch nicht ein Völkerbund.

Alle diese Internationalen werden jedoch von einer unorganisierten Großmacht übertroffen, deren Einfluß auch noch weiter reicht als selbst der des Mammons. Ich las einmal irgendwo den Satz: Nichts ist so international als das Verderben unserer Zeit. Wer will das bestreiten? Wohin wir schauen, überall ist Unruhe, Kampf, Verderben, Gemeinheit, Sünde. Gelogen wird im Osten wie im Westen der Erde. Mit Verbrechen ist die Welt angefüllt. Nach einem in Amerika erschienenen Buche eines amerikanischen Richters gibt es in den Vereinigten Staaten rund 350 000 Menschen, die ganz oder teilweise Berufsverbrecher sind. Im Jahre 1927 sind im glücklichen Dollarland 12 000 Morde begangen worden! Einige Zahlen aus Deutschland mögen uns zeigen, daß wir nicht besser daran sind. Die amtliche Statistik des Deutschen Reiches über das Jahr 1925, der wir einige Zahlen entnehmen wollen, wirkt erschütternd. Es geht abwärts, rasend schnell abwärts; die Mächte des Verderbens drohen unser Volk zu verschlingen. Im Jahre 1925 sind rund 576 000 Menschen im Deutschen Reich vom Strafrichter wegen begangener Verbrechen und Vergehen verurteilt worden. Die Verbrechen gegen die öffentliche Sittlichkeit haben eine neue erschreckende Zunahme erfahren, von 12 715 im Jahre 1924 auf 15 955 im Jahre 1925. Und die amtliche Statistik stellt aus diesem Anlaß mit lakonischer Kürze fest: „Infolge Wandels der sittlichen Anschauungen." Dieser „Wandel der sittlichen Anschauungen" prägt sich auch in andern Ziffern der Statistik aus. Die Zahl der Ehescheidungen des Jahres 1925 ist mehr als doppelt so groß als die des Jahres 1913. Auf 100 000 Einwohner entfielen 1913: 26,6 und 1925: 56,8 Ehescheidungen. Die Gesamtzahl der Ehescheidungen in 1925 betrug 35 451 (allein im Rheinland ohne Saargebiet 3 840), die Zahl der Selbstmörder betrug 1925 15 273 (im Rheinland ohne Saargebiet 1068).

Was heißt denn die kühle Erklärung des Statistischen Amtes: „Infolge Wandels der sittlichen Anschauungen?" Heißt das nicht, daß es mit dem Empfinden über rein und unrein, mein und dein recht und unrecht, gut und böse ganz bedenklich bergab gegangen ist? Zeugt es nicht von erschreckender Gleichgültigkeit und Mangel an Verantwortungsgefühl, wenn man über so furchtbare Feststellungen mit der kalten Bemerkung hinweggeht: „Nun ja, die Zeiten ändern sich, man denkt eben jetzt anders darüber?" Nein, mein Lieber, damit darf die traurige Tatsache nicht abgetan sein. Wir haben unsern Mitmenschen und uns selbst gegenüber die heilige Pflicht, diesen „Wandel der sittlichen Anschauungen" zu durchdenken und uns in den Riß zu stellen, damit das Uebel nicht noch größer werde.

In welche Tiefen der Herzensverderbnis läßt uns auch die Aeußerung Dr. Runkels im Reichstag vom 26. November 1926 schauen: „Wir stehen tatsächlich einem Schmutzkapitalismus gegenüber. In einem einzigen Jahre sind zwei Milliarden Schundhefte verbreitet worden." Unter Schundheften ist hier wirklich nur die allerniedrigste Literatur zu verstehen. Das bedeutet auf den Kopf der deutschen Bevölkerung 32 Schundhefte im Jahr! Wieviel Seelengift wird da in Millionen von Kindern und jungen Menschen hineingeimpft! Da darf man sich nicht wundern über den „Wandel der sittlichen Anschauungen" und die ungeheure Verbrecherzahl, über die beängstigende Zunahme der Ehescheidungen und Selbstmorde, denn die Schundliteratur ist das Lehrmaterial dazu. Da braucht man sich nicht zu wundern, daß wir mehr Fürsorgezöglinge haben als Reichswehrsoldaten. Aber nicht genug wundern kann ich mich darüber, daß der Staat solche Schundliteratur nicht mit Stumpf und Stiel ausrottet, also jede Herstellung und Verbreitung unter allerschwerste Strafen stellt. Liegt denn unsern Volkslenkern und Volksvertretern gar nichts an diesem „Wandel der sittlichen Anschauungen"?

Nicht viel besser sieht es in bezug auf den „Wandel der sittlichen Anschauungen" in andern Ländern aus, denn „nichts ist so international als das Verderben unserer Zeit." Bewegliche Klagen über den sittlichen Rückgang kommen in Wort und Schrift aus der Schweiz zu uns herüber, von England her erklingt es nicht anders.

Doch ist mit dem öffentlichen Niedergang nicht das ganze Verderben gekennzeichnet. Das Verderben schlummert in eines jeden Menschen Brust. Woher denn das große Mißtrauen gegeneinander? Es ist doch so, daß fast niemand mehr etwas Gutes zugetraut wird. Uebles Nachdenken, üble Nachrede, Verleumden, Neid, Zank, Wut — was soll ich weiter reden, sind wir nicht davon rings umgeben? Wer will leugnen, daß das Verderben, die mannigfaltige und mannigfache Schlechtigkeit der Menschen weltenweit und alle umfassend ist? Die Sünde ist der Leute Verderben. Warum verfolgt dich dein Nachbar, dein Arbeitskollege mit zähem Neid? Warum die heimliche Boykottierung solcher Arbeitskollegen, die aus irgendeinem Grunde den andern unbequem sind? Vielleicht weil sie nicht so mitschimpfen über alles, oder weil sie Unredlichkeiten im Betrieb nicht gutheißen oder mitmachen wollen, oder auch nur, weil es „Fromme" sind. Unbarmherzig und auf niedrige, weil lügnerische Art, werden unbequeme Arbeitskollegen oft hinausgedrängt. Da siehst du, daß die Sünde in jedem Menschen schlummert. Sie ist international, denn sie hat jeden einzelnen Menschen auf Gottes Erdboden gepackt.

Oder bist du oder ich eine Ausnahme? Sind wir beide, du und ich, von jedem Flecken rein? Es wäre Vermessenheit, wollten wir solches von uns behaupten. Ich meinerseits kann es jedenfalls nicht. Ich kenne mich zu gut und weiß, daß ich zu allen schlechten Taten die Befähigung in mir habe. Es stände wahrlich besser um die Menschheit, wenn sie nicht so heuchlerisch ein reines Herz herauskehren würde, während es doch drinnen voll Moders und Totengebeinen ist. Es steht uns wahrlich an, wenn wir über offenbar gewordene Sünde pharisäisch die Nase rümpfen, während wir doch alle wirklich den Keim, die Anlage zu jeder nur denkbaren Schandtat und Sünde in uns tragen. In Indien kannte ich einen feinen, intelligenten jungen Mann, Afghane, Lange Unterhaltungen hatte ich mit ihm. Nach seinen Worten mußte ich ihn für einen außergewöhnlich ordentlichen, sittenstrengen Mann halten. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich denselben feinen jungen Mann eines Tages im Gefängnis wiederfand? Er hatte mit etwa vierzig Kumpanen einen brutalen Raubmord begangen! Es ist uns wohl allen schon so ergangen, daß wir bei uns bekannten Menschen, die irgendwelcher schwerer Vergehen beschuldigt wurden, staunend ausriefen: „Das hätte ich aber von d e m Menschen ganz gewiß nicht gedacht!" Nichts ist so allgemein als die Sünde.

Aber ich weiß und habe noch mehr. Ich weiß, daß es eine Macht, eine Allmacht gibt, die von der internationalen Großmacht der Sünde befreit. Jenes alte Wort ist wahr, jeder kann es an seiner Seele erfahren: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden." In einem Krankenhause befleckte ich meine weiße Sommerjacke einmal mit bösen Tintenflecken. Ich war sehr besorgt, denn die Jacke war neugewaschen und noch in gutem Zustande. Mit diesen bösen Tintenflecken konnte ich sie nicht mehr tragen. Ich sprach das aus. „Keine Sorge," sprach der Assistenzarzt, griff auf ein Bordbrett und tupfte aus einer Flasche Flüssigkeit auf die Tintenflecke. Augenblicklich verschwanden sie, und nichts, gar nichts blieb übrig. Erstaunt fragte ich: „Herr Doktor, die Tinte ist weg, aber die scharfe Lösung wird den Stoff zerfressen, und bei der nächsten Wäsche werden ebensoviel Löcher in der Jacke sein, als jetzt Tintenflecke darauf waren." Aber es geschah nichts. Die Lösung war der Feind der Tinte, dem Stoff tat sie nichts. Da habe ich verstehen gelernt, daß Gott auch für meine befleckte Seele ein Heilmittel hat, ein herrliches, universales Heilmittel: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde! Ja, das ist es. Zu diesem Jesus muß man kommen, er macht allen, allen Schaden gut. Streite nicht mit mir darüber, wie solches zugehen kann. Wer Flecken hat, Flecken fühlt und Flekken bereut, der fragt nicht mehr lange, der kommt zu diesem Heiland und wendet dieses Heilmittel an, das einzige und absolut sichere gegen alles internationale Verderben, gegen alle Sünde unserer Zeit. Probier's einmal!

Fr.

— Der Evangel. Schulfreund.

Korrespondenzen

Zur Beachtung!

Da wir diesen Herbst wieder zurück nach China auf unser Missionsfeld gehen wollen und wir gegenwärtig noch eine Anzahl Kopien von dem Buche „Chips of Experiences“ an Hand haben, so sei es hiermit bekanntgemacht, daß wir willig sind an Bibliotheken von Sonntagsschulen, Jugendvereine u.s.w. freie Exemplare zu schicken, so weit der Vorrat reicht. 20 Cents Porto werden mit Dank angenommen werden.

Man adressiere an:
Rev. H. J. Brown,
Freeman, S. Dakota.

Br. M. B. Fast, Reedley, Calif., schreibt am 30. Juli: In den letzten Tagen war das Wetter ganz angenehm. Obstpreise sind etwas besser als in den letzten Jahren. Vorigen Sommer hatten viele Obstzüchter nicht das übliche Mitessen. — Daß der liebe Bruder Peter Wall, durch Explosion von Gas in der Pipeline, wo er „Forman“ war, einen plötzlichen Tod gefunden, ist ja schon berichtet worden. Seine liebe alte Mutter lebt noch. Seine Frau ist Liese Neufeld. die s. Z. in Indiens Mission tätig war. Der Sarg vor der Kanzel war hoch mit Blumen bedeckt, doch die Leiche konnte nicht gezeigt werden. Jesus sagte einmal: „Was ich Euch sage, das sage ich allen, wachet!“ — Der Herr sagte durch den Propheten Jesaia: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Möchte das alles schön in Ordnung sein, wenn der Ruf erschallt: „Kommt wieder Menschenkinder!“

Quittungen der Gaben, die ich seit vorigen Bericht erhalten und befördert habe.

J. A. Penner, India	8.00
John Fischer, Reedley	21.90
Zions Gem. Kollekte	8.80
Agnes Thießen, Reedley	1.00
J. H. R.	1.00
G. J. Enns, Meade, Kans. Plains S. S.	65.80
J. C. Harms, Dinuba	1.00
M. B. Fast, Reedley	1.00
Witwe Hofer, Dinuba	3.00
Hel. Janzen, Frisco, (China)	10.00
Ungenannt, Reedley	1.50
J. M. Friesen, Weatherford	25.00
Mrs. K. Braun, Los Angeles	43.00
Zions Gem. Kollekte	8.95
B. M. Klassen, Reedley	5.75
Durch Joh. Tschetter, Yale (Polen)	18.00
Ungenannt, Reedley	1.00
A. H. Janzen, Reedley	.75
Durch Joh. Tschetter, Yale	2.00
Zions Gem. Kollekte	9.10
Total	$237.55

Aus Moskau in dieser Zeit folgende Quittungen erhalten: Für Jacob Töws, Reedley von Witwe Helene Olfert, 10 Goldrubel; für Jacob Töws, Reedley, von Helene P. Harder, 30 Goldrubel; für P. A. Köhn, Reedley, von Heinrich Hiebert, 30 G. R.; für Kasse von P. P. Löwens, 10 G. R.; für J. J. Klassen, Reedley, von Peter J. Klassen, 10 G. R.; für Maria H. Wiens, Reedley, von G. G. Neufeld, Alexanderkron, 50 G. R.; für Heinrich Kröker, Reedley, von Julius Zeide, Chortitza, 20 G. R.; für Helena Penner, Reedley, von Abram H. Penner, Rückenau, 40 G. R.; für J. A. Penner, India, von Witwe Joh. Heidebrecht, Lichtenau, 20 Goldrubel.

Dann an J. F. D. Wiebe, Herbert, Fracht und Sachen $9.15; an R. Vogt, Polen, Sachen und P. P. $15.00; Peter Thießen Fracht und Sachen $16.00. Wenn man mir die richtige Adresse gab, hat die Bank in Moskau noch alle Summen voll ausgezahlt. Für $6.00 schicke ich an irgend eine Adresse in Rußland 10 Goldrubel. Der gute Gott wolle in Gnaden alle Geber und Empfänger reichlich segnen. Wollen nicht vergessen, daß das Gerstenbrot schwer verdaut, sonderlich bei den lieben alten Großmüttern. Vogt in Polen hat auch noch etwas Geld erhalten.

Mit brüderlichem Wohlwunsch,
M. B. Fast.

Freeman, S. Dakota.

Lieber Bruder!

Der Anfang des neuen Schuljahres ist vor der Tür. Beigefügter Satz darf zur weiteren Kundgebung des veränderten Arbeitsplanes in Freeman College dienen.

Wir sind dankbar für das regelmäßige Erscheinen der Rundschau auf unserem Lesetisch in der College Bibliothek.

Vielen Dank für jede freundliche Mithilfe in dieser sehr wichtigen Arbeit. Betet auch für die Erweckungsversammlungen, die hier bei der Schule durch Mithilfe der hiesigen mennonitischen Predigerkonferenz vom 8. bis zum 22. September bestellt sind.

Brüderlich grüßend,
P. R. Schröder,
Präs. Freeman College.

Aussichten für Freeman College III.

Unter den vorgenommenen Veränderungen in Freeman College, ist das Beschränken des Ballspiels und andere körperlichen Bewegungen, auf die eigene Schule. Es ist für den Studenten, der von daheim weg ist, nicht möglich, neun Monate zu sitzen mit seinem Studien, ohne Beachtung des Körpers. Aber die Spiele mit andern Schulen sind dennoch mit andern wünschenswerten Spielen zu ersetzen. Erstere bringen mit sich die größeren Gefahren der unmäßigen Ueberanstrengung zur Uebervorteilung der Gegner, den Geist der Gewinnsucht, das Beschränken der körperlichen Bewegung auf wenige Spieler, die Unterordnung der geistigen und geistlichen Bedürfnisse unter die leiblichen Neigungen, die Popularität der Schule als ein athletisches Zentrum, die schädlichen Gefahren und Versuchungen des späten nächtlichen Automobilfahrens.

Werden die athletischen Uebungen auf die eigene Schule beschränkt, dann ist es zu hoffen, daß obige Gefahren nicht gleichermassen drohen werden. Der Nutzen der körperlichen Bewegungen trifft dann einen größeren Prozent der Studenten. Dieselben werden mäßiger betrieben. Andere Bestrebungen der Schule haben dann mehr Raum. Gesundheitspflege und Körperbau werden sicherer erzielt.

Folgende sieben Sätze sind ein Teil der neuen Normen oder Maßstäbe der Schule, und stehen in formeller weise dar, was oben gesagt wird:

1. Betonung der Gesunden Entwickelung des Körpers, weil diese in innigem Verhältnis zur Entwickelung des Verstandes und des geistlichen Lebens steht.
2. Systematische Körperbildung, von allen gefordert.
3. Spiele die zu ermutigen sind: Baseball, Tennis, Soccer, Volley Ball, Indoor Baseball, Basketball für Knaben, Track, u.s.w.
4. Calisthenics (Armübungen.)
5. Gymnastische Uebungen mit Geräte im Gymnasium.
6. Wettkämpfe innerhalb der eigenen Schule.
7. Keine Teilnahme an athletischen Wettkämpfen mit andern Schulen.

Nur die vereinigte Gebetskraft der Gläubigen kann das Werk der Schule zum Segen lenken. Es ist leicht, die vielen Colleges und Hochschulen nachzuahmen, aber nur durch Gottes Hilfe können wir einen Höhenweg betreten.

Bericht

von einer Beratung über Hilfe zur Herüberbringung geflüchteter Glaubensgenossen aus Rußland, die jetzt in Harbin, China, sind.

Am 31. Juli versammelten sich eine Anzahl Brüder in Hillsboro von den Gemeinden in und um Hillsboro. Br. D. E. Harder diente als Vorsitzender und eröffnete die Versammlung. Er erklärte zuerst kurz den Zweck der Versammlung, die zwar meistens aus unoffiziellen Vertretern bestand, aber doch einen Anstoß zur Hilfeleistung geben wollte.

Es wurde sodann ein Schreiber gewählt.

Da einer der Flüchtlinge, Br. Friesen, als deren Bevollmächtigter, zugegen war, so berichtete er zunächst über die Geschichte dieser Flucht, vor allem über seinen persönlichen Anteil an den Erfahrungen dieser Gruppe, die aus 214 Personen besteht.

Als Ursache der Flucht gab er besonders drei Gründe an: 1. Die unerträglichen Abgaben. 2. Die Liquidierung vieler Wirtschaften, wodurch deren Eigentümer an die Luft gesetzt werden. 3. Der Kampf der Regierung gegen den Glauben.

Am schwersten trifft dieser Kampf die Prediger, Lehrer und Jünglinge, die im militärpflichtigen Alter sind.

Durch Gottes wunderbare Hilfe gelang es zuerst Br. Friesen über die Grenze zu kommen und andere folgten. Da der Weg nach Korea verschlossen war, so wurde beim amerikanischen Konsul angeklopft, und nicht umsonst. Derselbe ließ sich von Br. Friesen die Ganze Not erzählen und versprach dann, die Einreiseerlaubnis nach den Staaten zu erwirken, daraufhin, daß sie Flüchtlinge und Landarbeiter seien.

Sodann berichtete Br. J. W. Wiens, Schatzmeister der Kolonisationsbehörde, daß bisher $400.00 aus der Unterstützungskasse und dann $620.00 aus der Kolonisationskasse ausgezahlt worden sei für die Herüberbringung der ersten kleinen Gruppe. Das Reisegeld auf ein volles Tikket beträgt 120.00.

In der Besprechung wurde berichtet, daß die Geschwister bei Reedley, California, sich angeboten haben, die Flüchtlinge von San Francisco abzuholen, um sie vorläufig in Reedley unterzubringen. Alle müssen versprechen, daß sie sich als Landarbeiter ihr Brot erwerben werden.

Beschlossen, daß wir am 31. Juli in Hillsboro versammelten Brüder aus den Gemeinden in und um Hillsboro empfehlen, daß die ganze Mennonitenschaft sich dieser 214 Notleidenden in Harbin, China, annehmen möchte und Geldmittel dafür an die betreffenden Kassenführer schicke. Auch empfehlen wir, daß, wenn in diesem Lande, oder in Kanada, oder in Mexico Verwandte dieser Notleidenden sein sollten, sie sich ihrer Angehörigen in herzlicher Weise annehmen möchten (wie es schon etliche getan haben. Br. J. F. Harms wurde ernannt, um bei dem Auffinden der Verwandtschaft behilflich zu sein. Seine Adresse ist Hillsboro, Kansas. Im „Vorwärts“ ist eine Liste der Namen dieser 214). Dieser Bericht soll in unsern Blättern veröffentlich werden.

D. E. Harder, Vors.
P. H. Richert, Schreib.

(Anmerkung zu obigem Bericht: Da die Vertretung meistens nicht offiziell war, so wird diese Sache weiter an die Konferenzen verwiesen. Da Br. Friesen offizieller Vertreter der Flüchtlinge ist, kann sofort Hilfe geleistet werden. P. H. R.)

Unterhaltung und Wissen.

Ich habe vor einiger Zeit die von A. Kröker, Mt. Lake, annonzierte Bether-Bücher erhalten. Preis nur $2.65, einschließlich Uebersendungskosten. Es sind 17 Bändchen, insgesamt mit etwa 1175 Seiten. Der Erlös von dem Verkauf dieser Schriften soll zum großen Teil den Notleidenden Rußlands zugewendet werden. Letzterer Umstand erklärt den wirklich niedrigen Preis. Die erwähnte Bücherei ist eine wahre Fundgrube allgemein, bildenden und religiösen Wissens, sie enthält eine Fülle mannigfaltiger Bilder und einer reichen Lebenserfahrung und Menschenerkenntnis; wir finden in ihr eine glänzende Auseinandersetzung gegenüber allen möglichen Einwänden und Bedenken ehrlicher und unaufrichtiger Zweifler. Das Leben ist sehr wohl dazu angetan, den Glauben zu stärken. Ich wünsche, viele kauften sich diese Bücher, um sie dann nicht nur zu lesen, sondern betend zu studieren!

Ich nenne einige. Von der Größe des Dreieinigen Gottes. Erde und Organismen. Der Mensch. Mann und Weib. Der Geist. Himmlische Realitäten. Was dünkt dich von Christo? Materialismus. Fortschritt! Christliche Naturforschung. Naturgesetze. Wissenschaft. Theater. Kosmos.

Das Lesen dieser Schriften hat mir schon viel Segen eingebracht. Krökers Schriftverlag hat sich sehr verdienstvoll gemacht durch die Verbreitung religiöser Litteratur. Andere

Firmen verfolgen denselben Zweck. Man kann diesem Zweig der Reichs-Gottes-Arbeit nur Segen wünschen.

B. Sch.

Schönthal, Paraguay.

Den 9. Juni 1929.

Einliegend finden Sie Zahlung für die Rundschau. (Dankend erhalten. Ed.) Quittieren Sie selbiges soweit es langt und für weiter werde ich sorgen.

Wir haben es noch immer sehr drock, sind wir doch erst vom letzten August an Ort und Stelle; nämlich im Landroden und Pflügen, Fenzen und Bauen und was eine Ansiedlung mit sich bringt.

Gegenwärtig ist es kühl und regnerisch. Ende Mai hatten wir mehrere Nächte starke Fröste, wodurch das meiste im Garten zu Schaden gekommen ist; sowie Mais und Bohnen sind fast total verfroren. Auch die Papageien suchen sich ihr Teil zu sichern, versucht man sie nicht mit Flintenknall zu verscheuchen. Die Ameisen sind gegenwärtig ruhig, des kühlen Wetters halber.

Von Krankheiten ist jetzt aus unserm Dorfe nichts zu verzeichnen. Die schlimmen Augen, die vor Monaten zurück so sehr stark auftraten, haben sich jetzt auch beruhigt, es sind nur noch etliche leichte Fälle. Dagegen tritt in andern Dörfern das sogenannte Wechselfieber stark auf, so waren im Nachbardorfe Chortitz vor kurzem 22 Fälle, schwerere und leichtere, und so mehr noch in andern Dörfern, aber noch ist keiner gestorben.—Ja, wir haben hier viel zu lernen: Klimawechsel, eine ganz andere Art der Kultur, als wir es von Kanada gewohnt sind, von Getreideernten und dergl. wird noch nicht gesprochen. Die Ernte, die wir gehabt, ist hauptsächlich Mais (Korn) und Baumwolle und andere Gartenfrüchte. Von den ersten beiden hat man in einigen Dörfern schon eine ganz gute Einnahme gehabt. Verkauft wird selbiges an die Cooporation in Hoffnungsfeld, welche daselbst eine Baumpflanzung und Gärtnerei hat.

Nächste Woche wollen wieder einige nach der Bahn fahren, um Mehr zu holen, das nimmt von 8 bis 9 Tage, bis sie zurück sind.

Von die Grenzstreitigkeiten zwischen Bolivien und Paraguay erfahren wir nicht viel, außer von Gemetzeln, die sie gehabt haben. Die Soldaten, die hier wöchentlich durchziehen, behaupten, daß es nicht schlimm ausfallen wird. Und wir hoffen es auch so. Grüßend.

Abraham T. Dörksen.

Menno Colonia (Schönthal No. 26).

N. B.: — Mein Vater läßt durch die Rundschau Onkel Heinr. F. Töwsen von Osterwick, P. O. Niverville, grüßen und anfragen, ob sie noch am Leben und gesund sind, dann möchten sie mal etwas von sich hören lassen. **Er hat schon zwei Briefe geschrieben, und bekommt keine Antwort.**

Main Centre, Sask., den 5. August.

Gottes Liebe und Frieden in Jesu Christo. Editor, Gehilfen und Lesern der Rundschau um Gruß!

Wie bekannt, war ja am 30. Juni am Konferenz-Sonntag, Missionsfest der M. B. Gemeinde in Herbert, wovon der Br. Editor der Rundschau schon berichtete; haben auch Gelegenheit gehabt, ihn zu treffen, und etliche freundliche Worte mit ihm zu wechseln. Auch waren meine Töchter Elisabeth von Chicago und Justina von Kaukee (wo sie Kranke pflegen) heim gekommen zur Erholung. Auch meine Kinder, Jakob A. Nickels, waren heim gekommen, mit denen zusammen wir auch Gelegenheit hatten, das Fest zu besuchen.

Nach dem Sängerfest, um 6 Uhr abends, folgten Nickels den Geschw. John Thießen, Montana, zu. Wir kamen zu Abend bis Geschwister Lautermilchs, Woodrowe, wo wir, da sie ein geräumiges Haus haben, freundliche Nachtherberge bekamen. Es waren Geschw. J. Thießens, C. N. Hieberts, wohl jede Familie mit 2 Kindern, Jacob Nickels mit 4 Kindern, meine Tina und ich. Wir fuhren da etwas nach 7 Uhr Donnerstag morgen weg und kamen zur Grenzstation Opeim, Montana, etwas vor Mittag und hatten auch nicht besondern Aufenthalt, außer das der Zollbeamte nicht da war, weil grad der 4. Juli war, den die Brüder suchen gingen und auch bald fanden. Wir kamen etwas vor Sonnenuntergang zu meinen Kindern, J. H. Wiensen. Wie ein Br. sagte, so habe sein Auto 270 Meilen gezählt. Nun teilte ich dem Jacob einen Kummer mit, der mir besonders auflag, nämlich: wir möchten auch gerne meine Tochter Anna sehen, die in Wolfpoint im Hospital schafft. Er sagte, daß sei alles fertig, denn jemand hatte von unserm Kommen berichtet. Er und J. Nickel fuhren also Freitag morgen um 5 Uhr, und um halb 8 Uhr waren sie wieder zurück, und waren froh, uns alle wieder zu sehen. Nachdem Frühstück fuhren wir zur Versammlung der M. B. Gemeinde bei Lustre, wo ein Missionsfest stattfand. Nachmittag sollte ein Missionsausruf stattfinden. Meine Kinder fuhren zu Mittag Heim.

Sonnabend, etwas nach 7 Uhr, fuhren Nickels, Tina und ich wieder der Heimat zu. Passierten nahe Mittagszeit ohne Aufenthalt die Grenze, fuhren über Neath Path nach Rush Lake und kamen etwas über 9 Uhr abends **zu meinen Kindern Isaak P. Töwsen.** Sonntag nachmittag fuhren wir Heim und auch Töwsen kamen mit. Auf halbem Wege trafen wir Regen, und hatten kotigen Weg bis zu Hause.

Weil Br. Franz Wiens Sonntag in Main Centre predigte, gingen wir zur Abendstunde. Sein Text war 1. Mose 37, 16. Thema: „Ich suche meine Brüder". Etliche ließen sich finden. Montag am Tage waren wir nicht; denn wir waren müde von der Reise. Montag abend war sein Text 1. Sam. 9, 27. Thema: „Du aber stehe stille, daß ich dir sage, was Gott gesagt hat." Er bewies, daß Gott nicht allein zu einzelnen Menschen gesagt habe, stehe still, sondern durch schreckliche Ereignisse der ganzen Welt geboten habe, stillzustehen, „denn Ich komme bald." Wie z. B. durch das schreckliche Erdbeben in San Fransisco, Calif., durch eben so schreckliches bei Tokio, Japan, und andere schreckliche Ereignisse. Jetzt aber lasse Er durch Seine Boten noch im Namen Jesu bittend unter Tränen rufen, bekehret euch und lasset euch versöhnen mit Gott. — Denn des Menschen Sohn, Jesus Christus, wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Unerwartet, und vielleicht eher als wir denken. — Etliche standen still und empfahlen sich der Fürbitte.

Dienstag morgen, den 9. Juli, fuhren meine Kinder Nickels um halb 8 Uhr wieder ihrer Heimat zu.

Wir haben seit dem besonders heißes Wetter gehabt, von 25, sogar bis 35 Grad Reaumor (wohl 110 Grad Fahrenheit). Das ist die größte Hitze, die ich erlebt habe. — Die Ernteaussichten waren die ganze Strecke, die wir gefahren, nur sehr schwach, auf mehreren Stellen wurde Getreide umgepflügt, am besten sah es bei Lustre, Mont., und bei Main Centre, Sask. Ausnahmsweise noch hier und da Brache.

Sonntag, den 14. Juli stieg im ganzen Westen ein Gewitterschauer auf, woraus im Norden und Nordwesten ein Hagelsturm sich ergoß und manchen Farmern die Ernte ausgehagelt ist. Bei uns hagelte es auch etwas, aber die Sturm setzte erst ein, nachdem es aufgehört hatte mit hageln; es regnete noch ziemlich. Die Hitze und Sturm hat wohl den ganzen Juli angehalten. Die Folge davon ist, daß alles ziemlich trocken ist, auch die Viehweide.

Den 4. August besuchten uns Geschwister Joh. Lorenz, Missionar von Indien. Nachdem Br. David Ewert die Einleitung zur Gebetsstunde gemacht mit Lesen des 55. Psalms, hielt Br. Lorenz eine Predigt über 1. Petri 1, 1—12, über Freude für bewährten Glauben. Nachmittag unterhielten wir das Abendmahl, wo Br. Nemoel etliche Schriftstellen vorlas und besonders das Einssein der Kinder Gottes betonte, und Br. Klaas Ewert las die Abendmahlsworte Jesu und so nahmen wir das Abendmahl. Nachdem machten Geschwister Lorenz noch Mitteilungen von der Arbeit in Indien.

David Fröse.

Nordheim, Montana.

Wir haben hier bei La Salle, Winnipeg, Winkler und Springstein viele liebe Jugendfreunde von Tiegenhagen Besucht. Auch die lieben Cousinen Isbrand und Wilhelm Rempels durften wir besuchen. Manche traurige Erfahrung haben sie uns von Rußland mitgeteilt. Auch hier haben sie noch mit vielen Hindernissen zu kämpfen. Möge der Herr ihnen Gnade geben mutig voranzukämpfen. Auch hier sind teure Gotteskinder, haben schon viel Segen mit ihnen genießen dürfen. Den ersten Sonntag auf Springstein hatten Sie Missionsfest. Die Schwestern hatten schöne Sachen genäht. Sie hatten viele Lose verkauft zu 25 Cent das Stück. Der Erlös ging für notleidende Rußländer. Ja die Liebe ist erfinderisch. So kann ein Armer dem andern helfen. Nachmittags wurde der Kirchhof eingeweiht. Das war ein sehr wichtiger Akt. Alle Brüder mit Schneeweißem Haar horchten zu. Es war so feierlich.

Grüßend. Maria A. Löwen.

Deutsch Wymyschle, Polen.

Den 21. Juli 1929.

Zuvor einen herzlichen Gruß an Editor, so wie die Mitarbeiter.

Wir sind mit Gottes Hilfe wieder an die Kornernte angelangt, so daß schon etliche in unserm Dorfe mit der Ernte begonnen haben. Schreiber dieses gedenkt den 23. Juli auch anzufangen. Die Ernte sieht dieses Jahr bis vielversprechend aus. Bruder Gustav und ich haben uns dieses Jahr eingerichtet mit dem Motor zu dreschen, da die Scheune nicht weit von dem Sägewerk ab steht, so nehmen wir die Kraft von dort aus. Wenn Gott es uns gelingen läßt, u. es gut gehen wird, dann werden wir die Pferde nicht quälen brauchen an der Dreschmaschine.

Was die Witterung anbelangt, so ist es gegenwärtig heiß, so daß bei uns der Thermometer bis über 30 nach R. zeigt. An solchen Tagen, wenn es so warm ist, dann sind unsere Gedanken oft in Paraguay bei den lieben Mennoniten dort drüben, da bei uns die Berichte, wie es denen dort geht, in den verschiedenen Blättern gelesen werden. Wir sind sehr interessiert von dort zu hören. Es befinden sich auch hier etliche, die dorthin möchten. aber sich auch noch nicht ganz entschließen können. Weil es uns ganz unbekannt ist, so möchten wir euch bitten dort drüben. mehr von dort in den Blättern zu schreiben. Wir lesen solche Berichte recht gerne, um mehr Klarheit von euch dort zu bekommen. Jetzt möchte ich euch Lieben dort fragen: würden wir Mennoniten aus Europa bei euch Anschluß finden oder nicht? Zweitens: Habt ihr in der Sommerzeit auch dort Regenperioden oder muß das Land bewässert werden. Drittens: Wie hoch steigt das Thermometer in der größten Hitze nach R. Es hat ein Mennonit, F. Kliewer, der hier als Lehrer ist, schon paar Briefe direkt nach Paraguay um Auskunf geschrieben, aber bis heute ist noch keine Antwort. Wir möchten bitten um Klarheit, denn so wie man es wahrnimmt, hat die Auswanderung hier noch nicht so schnell ein Ende. Unlängst gingen wieder etliche nach Canada von den Mennoniten. Den 7. Juli fuhren ein Jüngling Wilhelm K. Kliewer und seine Schwester Martha, so wie von Kajan auch etliche. — Den 14. Juli fuhr mein Bruder Bernhard Ratzlaff mit Frau und Sohn ab, um Euch Canadiern bald die Hand zu drücken. (Sie haben es in Winnipeg schon getan und bestellen Grüße. Ed.) Gott, unser Vater und Jesus Christus und Hirte möchte ihnen beistehen auf der Reise und sie glücklich hinüber bringen, ist auch unser Wunsch. So viel in Liebe, verbleiben wir Eure Mitpilger nach Zion, nach der obern Heimat, wo kein Scheiden, sondern nur Freude und Wonne sein werden.

Erich u. A. Ratzlaff.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Glücklich zurück.

Unterzeichneter kam Sonnabend, den 10. August, wieder glücklich von einer fünfwöchigen Evangelisationstätigkeit in Saskatchewan nach Hause. Der Herr hat Gnade und Segen gegeben. Uebersende hiermit herzliche Grüße und Segenswünsche an alle, die lieben Geschwister, wo ich jetzt und früher gewesen bin.

So Gott will, fahre ich Donnerstag, zusammen mit anderen Predigern von Manitoba und Saskatchewan, ab nach Kansas zur Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord Amerika.

Benj. Ewert.

— Die Allgemeine Konferenz der Mennoniten von Nord Amerika findet vom 20. bis 28. August in Hutchinson, Kansas, statt, zu der auch eine Anzahl Prediger von den Provinzen Canadas zu fahren gedenken. Diese Konferenz tagt alle drei Jahre. Die diesjährige ist die fünfundzwanzigste.

— Sonnabend Abend und Sonntag Vormittag predigte Prediger H. R. Voth von Newton, Kansas, in der Zionskirche hier in Winnipeg und gab einen Ueberblick über die Missionstätigkeit der Mennoniten. — Montag Abend diente Missionar Johann Thießen von Indien in derseleben Kirche mit interessanten Mitteilungen aus der Missionstätigkeit in Indien und über die dortigen Verhältnissen und Bedürfnissen. Beide Brüder werden im Verlauf dieser Woche auch noch an anderen Orten, unweit von Winnipeg mit Predigten und Vorträgen dienen.

Berichtigung.

Auf Grund einer Mitteilung im „Missionsfreund“, Organ des Pastor Fetler, der eine umfangreiche Mission in Rußland treibt, hauptsächlich unter Baptisten, brachte ich die Notiz, daß der alte Predigerbruder Kargel, der vielen ältern Brüdern aus Rußland bekannt ist, ins Gefängnis gesteckt sei. Laut einer spätern Notiz eines andern Blattes ist das nicht geschehen. Er ist, nachdem die Schule einen Monat vor der Zeit geschlossen wurde, nach dem Süden gereist.

Auf Grund einer brieflichen Mitteilung, daß aus der Krim viele verschickt und dann, daß aus der Molotschna auch recht viele in kurzer Zeit weg mußten, schrieb ich, daß unter diesen Verschickten „wahrscheinlich“ auch M. u. J. Langemann, unsere nahen Verwandten und Peter Janzen, alle drei aus Spat, sein würden. Diese waren schon vor Weihnachten auf der Liste, daß sie verschickt werden sollten, deshalb war diese Vermutung sehr naheliegend. Nachher aber haben wir erfahren, daß sie noch dort sind. Br. Peter Janzen ist krank. Die Verhältnisse sind so schwer, daß man sie sich kaum schwerer vorstellen kann. An manchen Plätzen, wo früher der Druck nicht so schwer war, z. B. West-Sibirien, ist er gegenwärtig besonders hart. Im Einzelnen kann man mitunter auch unzutreffende Mitteilungen machen.

A. Kröker.

Success, Sask., den 7. Aug. 1929.

Es ist schon eine lange Zeit total trocken gewesen, und es sah, als ob alles vertrocknen würde. Doch die fortfahrenden kühlen Nächte haben es noch alles zum Besten gebracht. Stellenweise wird schon Weizen geschnitten, und obzwar der Stoppelweizen nicht viel bringen wird, so ist auf dem guten Lande, d. h. Brachland, 15—20 Buschel zu erwarten. Mit dem guten Preis wird sich's dann schon machen. Also noch viel besser wird's ausfallen, als viele glaubten.

Eine rechte Ueberraschung hatten wir letzte Woche durch den Besuch von Prediger J. Wiens, der sogenannte „russische Wiens.“ Er arbeitet gegenwärtig für die Bibelgesellschaft. Wir erhielten durch ihn auch noch die Einladung, teilzunehmen an dem Sängerfest, süd-östlich von Swift Current, auf der Sykes Farm, welche sich eine Gruppe Mennoniten gekauft haben. Eine schöne Anzahl waren dort versammelt, und wurden durch den Ortsprediger willkommen geheißen und mittags mit einem Mahl bedient. Vormittag war Predigtgottesdienst, und Nachmittag Sängerfest. Schöne Lieder und Gedichte wurden vorgetragen, aber auch die Predigten von Br. Wiens und Onkel Martens aus Blumenhof waren wunderschön. Es war ein Tag des Segens.

J. W. Nießen.

Winkler Hochschule.
(Collegiate Department)

Es wird hiermit bekanntgegeben, daß die Winkler Hochschule Studenten fürs nächste Schuljahr 1929—30 in folgende Klassen: Grad IX, Grad X, Grad XI und Grad XII aufnimmt.

Die Hochschule wird von drei Lehrern bedient und hat in ihrem Lehrplane außer den englischen Fächern der betreffenden Grade, Deutsch und Religion.

Quartier und Kost kann man zu mäßigen Preisen in den Privathäusern zu jeder Zeit finden.

Um nähere Auskunft über alle Fragen, wende man sich an den Principal: Mr. John W. Wolkof, Winkler, Man.

Die Winkler Hochschule.

Die „Heimatklänge“ und der „Dreiband (Heimatklänge, Frohe Botschaft und Glaubensstimme zusammen gebunden).

In jüngster Zeit sind die Heimatklänge mit und auch ohne Noten herausgegeben. Daß ich nicht alle frühern Lieder dieser Sammlung auch in Noten drucken ließ, hatte unter anderm auch den Grund — ich war zu arm, um das Notenbuch in dem erforderlichen Umfang herstellen zu lassen. Die Notenausgabe enthält 158 der kernhaftesten Lieder, von denen manche in Amerika noch wenig bekannt sind.

In der Textausgabe der Heimatklänge sind statt in der vorigen Auflage 276, jetzt 301 Lieder. Ca. 11 Seiten sind leer, damit man da auch andere Lieder einschreiben kann. Einige Mängel der vorigen Auflage sind beseitigt. Dort waren in einem Teil der Auflage einige Seiten bei der Vorbereitung für die Maschine aus Versehen verstellt, jetzt ist alles richtig. Beim Einbinden mußte der Binder, um mit den andern zwei Liederbüchern zu stimmen, vielfach zu nahe am Rand abschneiden, jetzt ist es normal. Papier und Druck sind sehr gut. Schöner Weichlederband mit Rotschnitt $2.25. Insgesamt 1117 der gediegensten Lieder, von der Zeit des Ambrerins im 4. Jahrhundert bis zur Gegenwart, die nicht in Vergessenheit kommen sollten. Manche Lieder für die verschiedensten Gelegenheiten extra gedichtet, z. B. Hochzeit, Silberhochzeit, Sängerversammlungen, Taufe, Abendmahl u.s.w.

Mehrere Gemeinden haben den Dreiband als ihr Gemeindegesangbuch. Da hat sich nun, weil sie auch von der frühern Auflage eine Anzahl hatten, ein Mangel herausgestellt. Ich habe versäumt, neben den neuen Nummern auch die alten anzugeben. Wo die alten Bücher nicht sind, kommt das nicht in Betracht. Um diesen Fehler einigermassen gut zu machen, habe ich ein Blättchen drucken lassen, wo die Nummern gegenüber gestellt sind. Diese Blättchen sind bequem in die Bücher hinein zu legen und von mir kostenlos zu haben. Man möge also schreiben und angeben, wie viel man davon wünscht.

A. Kröker.

Mt. Lake, Minn.

Schriften über Rußland.

die den wirklichen Ereignissen entsprechen und aufklärend wirken, sollten wir nach Möglichkeit verbreiten. Vielfach herrscht auch jetzt noch die Anschauung, daß nur die Mennoniten so schwer verfolgt wurden. besonders weil sie zum Selbstschutz übergingen. Tatsache ist, daß manche andern nicht nur weniger, sondern viel mehr gelitten haben, als unser Volk.

Ich nenne hier einige Schriften, die ich in der Regel auf Lager habe: „Ninlostonski, der Blutrausch des Bolschewismus“, 40c. Ein Offizier berichtet als Augenzeuge über die Schrecken, die von den Bolschewiken in Kijew und andern Städten ausgeübt wurden. Ein reformierter Pastor hat nach und nach davon ca. 80 unter seinen Gemeindegliedern verbreitet (durch mich bezogen). — „Schabert“, der Leidensweg der baltischen Christen, 45c. Die in nur 5 Monaten der Bolschewistenherrschaft in den Ostseeprovinzen geschilderte Schreckensherrschaft. — „Die erste Blutzeugin im Diakonissenkleide“. Wie die Oberin eines hervorragenden Krankenhauses, Schlieper, in diesen Provinzen ihren Leidens- und Todesgang geht, 20c. — „Maschiwin, das rote Lachen.“ Ein hervorragender sozialistischer Schriftsteller teilt seine Erfahrungen, die ihn immer weiter von dem Bolschewismus bringen, mit. $1.40. — „Dr. Neufeld, „Der Totentanz“. Der Schreckenswinter in der alten Kolonie. 50c. — „Sagradowka.“ Das Massenmorden dort im Oktober 1919. Anschaulich beschrieben, 30c.

Aus dem alten Rußland teilt Prediger Kargel unter dem Titel: „Zwischen den Enden der Erde“ über seine Reisen mit Dr. Bädeker durch Sibirien, Japan, China u.s.w., ebenso nach Cherson und Transkaukasien, sehr wichtige Erlebnisse mit. Gebunden 1.40. — Kennan, Sibirien, beschreibt hauptsächlich die Gefängnisse im zarischen Rußland. Noch manche andere ähnliche Schriften.

A. Kröker.

Mt. Lake, Minn.

— Der englische Premier MacDonald ist nach Lancashire geflogen zum Versuch, den großen Streik beizulegen.

— Graf Zeppelin hat die 4200 Meilen von Lakehurst, N. J. bis Friedrichshafen, Deutschland, in 55 Stunden und 24 Minuten zurückgelegt. Unerwartet traf er schon Sonnabend Mittag dort ein. Nach etlichen Tagen geht's weiter bis nach Japan.

— Englands Delegaten auf der Reparationskonferenz verlangen eine unbedingte Erhöhung der Zahlungen an England. Die Reduzierung der Gesamtsumme soll nur auf Kosten Englands geschehen sein.

— Die Lage zwischen Rußland und China wird nicht besser. Bei Pogranitschnaja hat das Bombardement eingesetzt. Japan hat Militär hinübergeworfen, um seine Bahninteressen zu schützen.

— Duchess of Bedford, 63 Jahre alt, von England, ist in ihrem Aeroplan die 10,000 Meilen lange Strecke von England nach Indien und zurück in sieben und einem halben Tage geflogen.

— Der 10. August war der heißeste Tag in Winnipeg in 30 Jahren. Es war 98 Grad heiß nach F.

— Die Salzfabrik bei Expanse, Sask., ist niedergebrannt mit einem Schaden von $500,000.00.

— Irland weist englische Titel und Orden zurück.

— In einem Zusammenstoß in einer Kirche in Mexico City wurden 2 Personen verwundet.

— Winnipeg hat seit 1916 für 70,341 Rattenschwänze $3517.00 bezahlt. Die Stadt gibt Rattengift umsonst und bezahlt 5 Cent für jeden Schwanz.

— Die Canada Colonization Assoziation, Winnipeg, unter Leitung des bekannten Herrn Herzers, hat im Juli 163 Familien Immigranten nach Canada gebracht.

Neueste Nachrichten

— Geschichtlich ist nun festgestellt, daß die Jungfrau Joan of Arc, die Befreierin Frankreichs im 15. Jahrhundert, nicht verbrannt wurde, wie so lange die Geschichte berichtete, sondern eines natürlichen Todes gestorben ist.

— In Transcona bei Winnipeg lief ein Mann 3 Mal ins brennende Haus und rettete seine Familie.

— England baut einen Dampfer, der Deutschlands Schnelligkeitsrekord schlagen soll. Sein Luftschiff, das im Herbst den ersten Flug ausführen soll, soll auch den Flug des Grafen Zeppelin übertreffen. Deutschland wird's später wieder überbieten. Wenn sie sich nur nicht wieder dabei zanken möchten.

— Der Aeroplan mit 4 Mann ist von Moskau bis nach Omsk geflogen. Hat seinen Weiterflug auch schon angetreten auf dem Wege über Alaska nach New York.

— 8 wurden getötet und 20 verwundet im Streik in Indien.

— Ein Zug nach The Pas, Manitoba, fuhr durch ein Waldfeuer drei Meilen breit. Die Flammen schlugen 50 Fuß hoch.

— Australien hat ein Gesetz passiert, ihre Soldaten vom Weltkriege anzusiedeln, das $117.000.000.00 kostet.

— Drillinge wurden in Winnipeg letzte Woche geboren.

— Der frühere Auslandsminister Englands, Churchill, soll am 20. August in Winnipeg eintreffen.

— In Teheran, Persian, wurde berichtet, daß Rebellen, die von dem Lurstamme unterstützt wurden, in einem heißen Kampfe 1000 Mann Regierungstruppen getötet haben.

— Fünfzehn Personen fanden letzten Sonntag in und bei Budapest durch Ertrinken den Tod, darunter auch der Schwergewichtsringer Otto Zselky. Die Bevölkerung leidet sehr unter der großen Hitze und sucht Kühlung in den Fluten der Donau.

— Nach kurzem Aufenthalt im Seebad Zaandvoort hat der frühere deutsche Kronprinz Wieringen, wo er während seiner Verbannung lebte, besucht. Er stattete dort dem Dorfschmied, seinem alten Freund, einen Besuch ab. Noch am Abend begab er sich nach Doorn, um dort seinen Vater, den früheren deutschen Kaiser, zu besuchen.

— Der Papst empfing im Vatikan Bischof John J. MasMahon von Trenton, N. J., und, nachdem er dem Gast aus Amerika einige Fragen über den Fortschritt seiner Diözese gestellt hatte, sprach er seinen Segen über all die Angehörigen derselben aus. Der Bischof überreichte dem Papst eine Sammlung von Gebeten von 40,000 Schulkindern und $57,000 als Geschenk seiner Diözese.

— Ungarn und Bulgarien haben, nach einer Meldung aus Budapest, einen Schiedsvertrag geschlossen, der die Ernennung einer dauernden Kommission zur Schlichtung aller strittigen Fragen zwischen den beiden Ländern vorsieht. Bei besonderen juristischen Streitfragen, deren Lösung dringend ist, soll ein Schiedsgericht einberufen werden. Beide Länder behalten sich auch das Recht vor, an den Weltjustizhof appellieren zu dürfen. Der Vertrag gilt fünf Jahre.

— Premier MacDonald hat an die englische Delegation gekabelt, daß die Regierung sowie das ganze Volk sie in ihren Reparationsforderungen unterstützte.

— In Winnipeg versammeln sich jetzt 20 000 Logenglieder der „Dokey“ von ganz Nord-Amerika.

— Der kanadische Kriegsminister in der Kriegszeit, Sir Edward Kemp, ist in seinem 71. Lebensjahre am 12. August gestorben.

— Ein Feuerwehrauto von St. James bog einem Auto aus. Die scharfe Biegung kippte das Auto um, wobei zwei Mann getötet wurden.

— Nachdem am Samstag voriger Woche die französische Deputiertenkammer mit Ach und Krach (mit einer Mehrheit von nur 8 Stimmen) das Mellon - Berenger - Abkommen (die Regelung der französischen Schuldenzahlungen an die Vereinigten Staaten) passiert hat und nachdem dieselbe Frage eine volle Woche lang dem Senat ebenfalls zur Passierung vorgelegen und auch dort eine recht lebhafte Oposition gefunden hatte, hat der Senat gestern ebenfalls Ja zu den besagten Abmachungen gesagt, sodaß also nur noch die Unterzeichnung der betreffenden Vorlage durch den Präsidenten der Republik nötig ist. Drei oder vier Male im Verlauf der Debatte im Haus hatte Premier Poincare es für nötig erachtet, die Passierung der Vorlage zu einer Vertrauensfrage zu machen, und da Frankreich zur Zeit einen Regierungswechsel nicht vertragen kann, hatte die Opposition in der Kammer, ganz besonders nachdem Poincare sich krank geredet hatte, ein Auge zugedrückt und „Ja“ gesagt mit genannter sehr kleiner Mehrheit. Im Senat galt die Annahme von vornherein als selbstverständlich, doch machten auch dort die Gegner des Abkommens von der Gelegenheit Gebrauch, ihr Herz bezüglich der "geldgierigen, protzenhaften Amerikaner" zu leeren.



— Frau Aime McPherson, Los Angeles, Calif., hat einen Dampfer gepachtet für $500,000.00, auf dem sie mit einer Gruppe ihrer Nachfolger zu Ostern eine Reise nach Palestina zu machen gedenkt. Ein Programm für die Veranstaltungen ist aufgestellt Der Schluß derselben ist die Massentaufe der Gruppe im Jorden, von Frau McPherson ausgeführt.

Korrespondenzen

De gode ole Tid.

Ohm Geatze kaum von Prischibsche Joamoak. It wea sea het on schtofsig. Von de Hett worde Lied rot em Gesecht, oba Ohm Geatze sien Gesecht on besondasch de Näs haude vondog noch en axtre roda Schien. Ek denk doa wea Hett von bute uk von benne. Enn de Chortsschewne gauw daut je allet möglige tom enhette. Aus Ohm Geatz gegen Owend no Hus kaum, ging he so no Gewanheit aum Gaußetun schtoane. Ek sach he schweakt en gaunz kien beske. Aewagens hild he sick so eaboa as daut en monnischen Biesetta tokem. It diad uk nich lang, dann kem Ohm Tiesse von schroats ewre Gauß on noch en poa aundre Noabasch, de korte Piep em Mul, on Ohm Geatze fung aun to votalle waut he aules oppem Joamoak gesehne haud. — Daut wea je dann nu uck aules god, oaba aus he votald, daut he gesehne haud, wo en Keadel Fia fraut, mehnd Ohm Tiesse: „Daut wea woll enne Chortschewne, Noaba." De aundre funge aun to lache on Ohm Geatze word gaunz heillosig doll. He wea jo ne Aumtsperson on Thiesse haud am schwoa beleidigt. He kunn sik blos nicht so schwind entschlute auf he Tiesse ent voerm Bleß daewre oda auf heam bi de Ohms vokloage sull. — Tiesse kaum voere Ohms on de saede am, he mußt Geatze aufprachre oda he word aufgesat. He wull sick noch vodaedinge, oba se saede am: „Sehne geit vet Sage". Thiesse dacht Geatze haud aum Eng nich racht gesehne, oba doa holp nuscht to, he mußt aufprachre. Ohm Engbracht mehnd doa kem jrod de Auntickrist hea, wann emma aules bemiewelt word. — No, jo, de lewe Lied en Aimee's Tempel bille sik uck enn se sehne waut. On en Werklichkeit es it nich doa.

Geat Wiens.

Das neue Andachtsbuch.

Unter den vielen Büchern, die ich jährlich aus dem Auslande beziehe, ist auch manches Andachtsbuch. Die meisten von denselben sind nicht einfach genug und zu wenig den Verhältnissen hierzulande entsprechend. Wir brauchen ein Buch für alle Tage, das uns in einfacher und schlichter Sprache die biblischen Geschichten erzählt. Nun ist so ein Buch erschienen. Der Verfasser ist der weit und breit bekannte Bruder J. H. Janzen. Heute durfte ich Einblicke tun in das Buch. Das Einfache heimelt einem immer mehr an als das Hochtrabende. Einfacher, schlichter konnten uns die biblischen Geschichten wohl kaum erzählt werden. Ganz besonders sagt mir auch die Ueberschrift am Kopfe und der Liedervers am Fuße jeder Andacht zu. Man bekommt durch dieselben gleich einen klaren Ueberblick vom Folgenden. Oft sind — ich übertreibe nicht — die Hausandachten einem jüdischen „Gottabloben" sehr ähnlich, und viele wissen nachher kaum, was gelesen wurde. Das ist hier ausgeschlossen. Man wird immer etwas mitnehmen: Gottes Wort veraltet nie. In keinem Hause sollte dieses Buch fehlen. Wir wünschen dem Buche die weitgehendste Verbreitung.

Gott, Vater, deiner Gnade
Empfehlen wir dies Buch;
O ebne ihm die Pfade
Und segne seinen Zug.

Gib Gnade zu der Reise
Dem Buch auf seiner Bahn,
Damit der Leser Speise
Dort täglich finden kann.

J. P. Klassen.

— Laut Bitte aus „Bote".

Acme, Alta., den 2. August 1929.

Werte Leser der „Rundschau":—

Es ist uns Korrespondenten recht leicht einen Bericht zu erstatten, wenn etwas Neues in der Umgebung vorgefallen, und das war hier in letzter Zeit der Fall. Wir können mit dem Worte Gottes einstimmen: „Der Herr hat großes an uns getan!"

Es sind wohl so an 4 Jahre verflossen, seit der Zeit als ich die ersten Einwanderer aus Rußland hier neben der lieben „Gemeinde Gottes" niederließen. Geschwister Peter Warkentins waren wohl die ersten, und dann gesellten sich immer mehr dazu, so daß wir nun ein recht nettes Häuflein Geschwister in Christo sind, die sich in eine der Schulen, namens „Antler" zu gottesdstl. Zwecken versammeln. Die Schule wurde uns zu diesem Zweck von der „Gemeinde Gottes" gütigst zur Verfügung gestellt, und wir sind sehr dankbar dafür.

In diesen Jahren ist der Geist Gottes sehr beschäftigt gewesen, um verlorenen Seelen von ihren verlorenen Zustand zu überzeugen, und es hat ihm gelungen: Sünder kamen zu Jesus und schrien um Vergebung ihrer Sünde, und die meisten, die solches öffentlich bekundeten, erlangten den seligen Frieden in ihren Herzen. Deshalb sagen wir: „Der Herr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich!"

Schon eine geraume Zeit zurück luden wir die Brüder, John Töws und B. B. Janz von Coaldale ein, uns in der Organisation der Gemeinde behilflich zu sein. Nach längerem Warten kamen sie den 26. zu uns und dienten uns in verschiedenen Angelegenheiten. Auch Br. Schulz von Dalmeny war zu diesem Zwecke hergekommen und verrichtete die so wichtige Evangelisationsarbeit.

Sonnabend, den 27. vormittag, waren wir ein paar Stündlein zusammen, um uns brüderlich zu einem Ganzen zu vereinigen, und der Herr gab Gnade, daß wir uns, die sozusagen aus den verschiedenen Gemeinschaften, die Bruderhand reichen konnten. Wir hatten schon dabei einen großen Segen und am Nachmittage teilten uns zehn Seelen mit, wie sie zum wahren Glauben an Jesum Christum gekommen. Sonntag wurden dann noch 2 Seelen geprüft und dann ging's fort zu einem großen Lake, woselbst die Taufhandlung vollzogen wurde. Br. Töws und Br. Schulz sprachen am Wasser kräftige Worte Gottes. Dann ging es zurück zur Schule, wo dann die Täuflinge in die Gemeinde aufgenommen wurden. Nachdem unterhielten wir noch das heilige Mahl des Herrn. Das war ein herrlicher Tag des Herrn, wie man ihn nur selten verlebt! Der Herr helfe allen zu der Erkenntnis, daß der Herr allein wahrer Gott ist.

P. L. Wiebe.

Sängerfest auf der Sykes Farm.

Etwa 5 Meilen Süd von Swift Current, Sask.

„Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend."

Psl. 84, 11.

Dieser Vers drückt die Gefühle aller derer aus, die am 4. August das Sängerfest auf der Sykes Farm beiwohnten. Als Vertreter der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft, kam ich auf meiner Reise aus dem Leader Distrikt am 2. August zu meinem Cousin, Peter G. Wiens, wohnhaft bei Neville, Sask. Hier wurde mir mitgeteilt, daß am 4. August auf der Sykes Farm, etwa 20 Meilen Südost, ein Sängerfest stattfinden werde. Da ich auch ein Liebhaber schönen, christlichen Gesanges bin, so entschloß ich mich dazubleiben, um an den Segnungen so eines Festes teilzunehmen, trotzdem meine Zeit eine sehr bemessene ist.

Als ich mit Br. W. Martens und seinen größeren Kindern Sonntag morgen auf die Sykes Farm kam, sahen wir, daß eine imponierende Anzahl gesangliebender Gottes Kinder von nah und fern sich eingestellt hatten.

Etwa um 10 Uhr wurde es mir klar, warum man ein Sängerfest auf einer Farm, und nicht in einem Versammlungshause veranstalte. Um dieser Zeit erscholl lieblicher Chorgesang vom Stallboden und zog die auf dem Hofe herumstehenden Besucher zu sich empor. Es war wohl die breite Treppe, welche auf den Stallboden führte, etwas schlüpferig, aber wir kamen alle glücklich hinauf.

Man freute sich, wahrzunehmen, wie der Liebetatendrang so erfinderisch ist. Da man keine Kapelle hat, die für diesen Zweck groß genug gewesen wäre, so hatte man den Stallboden, 28 bei 56, dazu eingerichtet. Stroh, Heu und Staub waren sorgfältig entfernt. Die Bänke waren einfach, aber stark. Für die Sänger war auf einem Ende eine Anhöhe errichtet. Nägel waren ins Dach geschlagen, um die Kopfbedeckung der Männer aufzuheben. Auch an das erfrischende Naß, welches in dieser heißen Sommerzeit unserm hinfälligen Körper so wohl tut, war gedacht worden. Ueberall merkte man eine geschickte Hand, die alles wohl geordnet hatte.

Nachdem die Menschen alle oben und mehrere Zionslieder gesungen worden waren, wurde der Vormittagsgottesdienst von Br. Gerh. Warkentin mit Joh. 12, 20—26 und Gebet eröffnet. Die Brüder J. J. Wiens aus Regina und und F. W. Martens von Blumenort, dienten mit dem Wort. Ersterer predigte über Joh. 7: 37—39, während der zweite Redner 2. Könige 2, 9—10, verhandelte. Unter des Herrn gnädigem Walten, kam der Vormittagsgottesdienst zum Abschluß.

Doch das eigentliche Sängerfest sollte erst am Nachmittage anfangen. Zur festgesetzten Zeit, nachdem die meisten Gäste mit einer einfachen, aber stärkenden Mahlzeit bewirtet worden waren, wurde das Sängerfest von Br. Isaak Wiens von Blumenhof mit einer Ansprache auf Grund von Kol. 3, 16 und Gebet eröffnet. Jetzt folgte Gesang auf Gesang. Die drei anwesenden Chören wetteiferten in brüderlicher Zusammenwirkung. Jeder von ihnen war ernstlich bestebt, das Lob des Heilandes schön zu besingen. Es fehlte auch nicht an Solos, Duetts, Trios, Quartetts und Musik. Einen besonderen Eindruck machte ein Solo, gesungen von einem 6 jährigen Knaben.

Auch die Deklamationen: „Das Lied des deutschen Sklavenknaben", „Die Macht des Gesanges" und „Der gefesselte Adler" vorgetragen von den Brüdern P. Banman, G. Rempel und K. Funk, trugen viel bei, um das Fest zu seinem Erfolg zu verhelfen.

Zum Schluß erfüllte noch einmal den Stallboden ein Gesang von allen Chören. Sie sangen mit besonderer Hingebung das Lied: „Wenn zuletzt ich daheim!" Manch einem wurden die Augen feucht. Es war wirklich schön.

Wir schieden von einander mit dem Eindruck: die Geschwister von Sykes Farm haben keine Mühe gespart und Gott hat ihr Bemühen reichlich gesegnet. Möchten noch recht viele diesem erhabenen Beispiel folgen.

Euer Bruder in Christo.

J. J. Wiens.

Lost River, Sask.

Weil von hier aus wenig Berichte kommen, so will ich sehen, ob ich imstande bin, von hier etwas zu berichten. Man findet so manches in der l. Rundschau, was man mit großem Erstaunen liest. Haben den Bericht in No. 29. S. 6. Ueberschrift: „Wie viele Prediger glauben heute noch an die ganze Bibel?" mehrere Male übergelesen. Und ich kam zu dem Entschluß, daß es ein genaues Zeichen der letzten Zeit war. Es stimmt gerade mit Gottes Wort überein. Kann solches noch ein Prediger nach Gottes Willen sein, der nicht an die ganze Bibel glaubt? Wenn wir Matth. 18, 3 lesen: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder....". Vielen Menschen ist das zu gering, sie wollen sich mit dem Einfachen nicht begnügen, fangen an hin und her zu suchen, und das kommt meistens davon her, daß sie noch nie etwas festes gehabt haben. Sie wollen auch selig werden, wollen aber nicht den Weg gehen, den Jesus gegangen ist. Es gibt ja auch Leute, die selbst dazu noch was tun wollen, um selig zu werden, und vergessen daher, daß alles getan worden ist. Mir ging es auch mal so, ich glaubte, ich mußte erst besser werden, denn so konnte Gott mich gar nicht annehmen. Aber ich hatte einen l. Bruder, der schon längere Zeit im Glauben gelebt hatte, der konnte mich auch unterrichten, und der Herr wollte mich so wie ich war. Und ich kann heute noch die Gnade Gottes rühmen und mit dem Dichter singen: „Ich bin einer, den die Gnade fand!"

Hatten heute einen recht gesegneten Tag. Vormittag durften wir uns in der Sonntagschule von Daniel un-

terhalten, wie er fest hielt an seinem lebendigen Gott mit seinen Genossen. Wie er den Mut hatte, obschon er noch nur ein Jüngling war, und sich nicht zurückschrecken ließ vor des Löwen Rachen; er traute fest auf seinen Gott. Ihr Jünglinge merkt es euch. Ihr habt keine Entschuldigung, daß ihr zu jung seid. Stellt euch überall hin als ein Daniel, auch in der Gesellschaft, und der Segen wird nicht ausbleiben. Hörten dann weiter eine Ansprache aus Matth. 9, 35 bis Ende. Wir wurden darauf hingewiesen, daß es not tut, Arbeiter in seine Ernte zu senden. Ja man fühlt, daß es nottut, für Ihn zu arbeiten.

Abends hatten wir einen schönen Jugendverein. Die Jugend hatte schöne Gedichte und Zwiegespräche gelernt. Auch die lieblichsten Klänge und Töne der Musik ließen sich hören. Auch die geübten Chorlieder blieben nicht aus. Und es belebt einen so glücklich, wenn man die Jugend auf diesem Platze sieht, wo sie mitbauen helfen am Reich Gottes, anstatt wenn man hört, daß da oder dort ein Tanz stattfinden soll, und die Jugend eingeladen wird. Der Teufel hat nach dieser Richtung hin eine große Kraft. Der Herr Jesus kann nicht auf dem Tanzplatze sein. Man fühlt es auch aus den jungen Menschen heraus, die sich mit dieser Frage beschäftigen, daß, wenn Jesus gerade in dem Moment kommen sollte seine Brautgemeinde heimzuholen, dann würden sie wohl nicht mitgehen dürfen, und das wäre dann ewig zu spät. Man kann die Jugend nicht die meiste Schuld geben, denn es sind Familienväter, die solches veranstalten, und die Verantwortung solcher Veranstaltung wird nicht ausbleiben.

Von Krankheit kann man nichts sonderliches berichten. Als die liebe Schwester Hamm hat noch immer nicht ausgelitten, ist immer noch im Tränental und harret der Erlösungsstunde, wo Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen.

Die Ernteaussichten sind hier nicht aufs beste. Nach unserm besehen ist es zu trocken. In den Niederungen ist es noch ganz gut, aber auf den Anhöhen fängt es an zu trocknen. Man hört von vielen Stellen, daß das Getreide an Trockenheit leidet. Wie ist es bei euch in Watrous? Als wir bei euch waren, Regieren und Kehlers, sah das Getreide noch ganz schön aus. Wird noch so viel übrig bleiben, daß ihr uns im Herbst besuchen könnt? Wir würden es gerne sehen. Auch G. Edigers, Drake, seid herzlich gegrüßt, und sagen nochmals innigen Dank für die freundliche Aufnahme in den Konferenztagen. Wir durften mit einem guten Eindruck Drake verlassen. Es ist, als ob noch immer die gut eingeübten Stimmen des Chores wiederhalen. Weil ich Gesang über alles liebe, so war mir der Chor ein großer Segen auf der Konferenz. Man hatte wohl mit einem Petrus sagen können: „Hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen". Aber man kann nicht immer auf Tabors Höhen sein, es geht immer wieder herab in die dunkelsten Täler, wo kaum ein Weg zu finden ist. Aber wenn man die Hand des Heilandes gefaßt hat, darf man auch in solchen Schluchten nicht verzagen.

Wo sind sie alle geblieben, die 1926 mit dem Schiff „Montklara" den 23. November in Quebec ankamen? — Und Du, l. Nichte, hast Deinen Kornelius müssen abgeben? Möchte gerne mal einen Brief von Dir haben. Und Du, Johann Braun, ist es so ausgefallen, als Dein Vornehmen war?

Peter Vogt.

En Daunz on sini Folgi.

En enem Hus twe Muttasch woani
De Manna weri schauffi goani,
En wida Welt se langi Tid;
De Muttasch haudi leewi Kinja,
En doa wea seßt uck nuscht doarhinga
Se leevdi de met Sorg on Flit.

En äri Staut, it es tom hiele,
Bi fertien peadjimätni Miele,
Wea eni Nacht en Daunz jiploant;
On äwa de Jischicht, de gaunzi,
Wort disi Muttasch so noa daunzi,
On habi so dem bijiwoant.

Tus mußte äri Kinja bliewi,
Om nich to seeni aul daut driewi,
De weri doato noch to kleen.
So daunzti se met grot Vegneagi,
Vat aul bisonnt de Felde leagi,
Donn foahri se noa Hus aulleen.

Se wüßte nich, waut daut full meani,
Se kunni doch äa Hus nich seeni,
Se dochti: t' es vleicht mau en Rausch;
Doch aus se emma noada kömi
En Cagischin de Bustead nömi,
Donn leag doa blos en Klompki Ausch.

Woa sent de Kinja hanjegoani?
Gott! loat nich to waut wi mau oahni.
De Kinja sent doch nich verbrennt?
Doch wit en bret nuscht von de Kleeni,
De Noabasch haudi nuscht jeseeni —
Wann de mau nich doa unja sent!

Maun ropt de Noabasch, aula growi
Op de vebrenndi Stead on howi
Fif Kinja ut dem schwoati Grauv.—
Waut de beid Muttasch dann jidoani,
Daut loat eck onbischrewi stoani,
Se wulli von dem Laund herauf.

De Manna sent noa Hus jikoami,
Ha aulles hurtig topjinoami,
Doch nuscht waut noa dem Ongleck rickt;
Se sent von dem, waut se veloari,
So schwind aus meaglich wachjifoari,
On ha sick uck nich omjikickt.

Eck weet, de Jugend mott sich frein
Mott irgend enem Gott sick weihi,
Eck tru dem Daunzgott oaba nuscht.
Op sini Freidi folgi Schracki,
Sin Hallijest lat he ons schmacki
On aul de Freidi sent fefuscht.

Friesi.

Buhler, Kans., den 29. Juli 1929.

Werter Schriftleiter!

Die Friesens Familie hielt am 28. Juli im Athletik Park, Newton, ihr Vereinigungsfest (Reunion) ab. Es sollte eigentlich heißen e i n e anstatt d i e Friesens Familie. Denn unter den plattdeutschen Mennoniten sind die Friesens beinahe so stark vertreten, wie die Schmidts. Wenn sie ursprünglich auch alle, aller Wahrscheinlichkeit nach, von einer Familie Friesen — oder von Riesen abstammen, so ist es gegenwärtig doch unmöglich, die etwaige gemeinsame Abstammung nachzuspüren. In der in Frage stehenden Friesens Familie handelt es sich um die Bernhard Heinrich Friesens Nachkommenschaft, der am 25. April 1810 im Dorfe Blumenort geboren wurde. Seine Eltern waren Heinrich und Justina (Warkentin) Friesen. Seines Berufs wurde er Schneider, aber er scheute sich auch nicht vor anderer Arbeit. Um bessere Bedienstgelegenheit zu bekommen, wanderte er nach der ca. 60 Meilen entfernten älteren Ansiedlung Chortitza. Hier fand er Beschäftigung im Hause des Predigers David Epp. Dssen Tochter Maria tat es ihm an, daß er sich in ihr verliebte und zum Weibe nahm. Wenn sie auch mit großer Armut zu kämpfen hatten, so war die Ehe doch eine glückliche. Dieser Ehe entsprossen Heinrich, Helena (Gerhard Janzen), David, Justine (Abraham Wölk), Maria (Franz Isaak) und Bernhard. Von diesen lebt noch Tante Abraham Wölk, eine im 88sten Jahre stehende ehrwürdige Matrone. Alle haben das biblische Alter überschritten, mit Ausnahme der Tante Gerhard Janzen, die in ihren jungen Jahren starb, deren Nachkommen in Rußland, Canada, Nebraska, Colorado und Kansas wohnen. Diese war durch einen Repräsentanten Peter J. Friesen mit Frau und Kind von Meade vertreten. All die andern Vertreter — über 200 — kamen aus den Familien Heinrich B. Friesen und Abraham Wölk.

Das Vereinigungsfest hatte einen durchweg christlichen Anstrich. Als Leiter fungierte Joh. G. Enns von Visalia, Cal., die hier bei den Eltern P. P. Schmidts zum Besuch mit ihrer Familie während der Ferien weilen. Mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung eröffnet. Die Hauptnummer bildete eine Predigt von Pred. Karl Friesen über 1. Mos. 18, 17—19, in der die christliche Erziehung in der Schule und hauptsächlich in der Familie hervorgehoben wurde. Quartetts, Gesänge, Deklamationen, Zitate usw., bildeten das Programm. Die verschiedenen Familien hatten allerlei Eßwaren mitgebracht, die auf Tischen aufgestellt und geordnet wurden. Das bot eine reiche Auswahl vorschiedenster Speisen und mit Dank gegen Gott wurde ihnen von jung und alt zugesprochen und bildeten alle eine große Familie an einem gemeinsamen Tische, in der Hoffnung, daß einst niemand fehle an der Tafel, wenn der Herr Jesus sich aufschürzen und selber dienen werde.

Es wurde auch in besonderer Weise, der, während des verflossenen Jahres aus unserm Kreise Verstorbener soweit als bekannt, gedacht. Namhaft wurden gemacht Frau Gerhard Janzen, Kanon, Col., Abr. A. Wölk., Gössel, Kans., und Frau B. B. Wiebe, Aberdeen, Idaho.

Der Verlauf des Familienfestes machte einen so befriedigenden günstigen Eindruck, daß beschlossen wurde, so Gott will, es nächstes Jahr ungefähr um dieselbe Zeit wieder abzuhalten. Zu dem Zweck wurde ein fünfer Komitee ernannt, bestehend aus B. H. Friesen, H. A. Wölk, Alvin Schmidt, Heinr. Warkentin und Peter Wölk, denen es an die Hand gegeben wurde, ein Programm auszuarbeiten, Zeit und Ort zu bestimmen und sonstige umschlägige Geschäfte zu verrichten.

Mit vielen Grüßen

C. H. Friesen.

—Laut Bitte aus „Herold".

Diamanten-Fest.

Den 18. Juli 1929 durften die alten Geschwister Dietrich Neufelds ihren 60. Hochzeitstag feiern. Wenn so ein Fest auch nicht etwas ganz Neues ist, so müssen wir doch sagen, es ist etwas Seltsames und wenigen in diesem Leben vergönnt. Es war dieses Fest von den Kindern des Jubelpaares veranstaltet worden, die es sich zur Aufgabe machten, den Eltern einen D e n k s t e i n zu setzen.

Es war ein schöner Tag. Sonnenschein und etwas Wind machten es angenehm in einem Zelte, das aufgestellt war zu dem Zweck, darin dieses Fest zu begehen. Von nah und fern waren Gäste herzugeeilt und zur bestimmten Stunde durfte dieses Fest eröffnet werden. Es waren 86 Autos und ungefähr 600 Menschen nahmen teil an dieser Festlichkeit.

Die Eröffnung wurde durch Gebet und allgemeinen Gesang von ihrem Sohne Johann gemacht. Es wurde bekannt gegeben, daß der Festredner, der eingeladen worden war, Umstände halber nicht da sein könne. Da nun aber auch andere Brüder eine Einladung bekommen hatten, mitzuhelfen, haben wir nicht Lücken zu verzeichnen. David Dyck, der vor etlichen Jahren dieses Fest gefeiert hatte, machte den Anfang, indem er folgende Schriftstellen las und passende Bemerkungen darüber machte: Psl. 71, 9. 18; Jesaja 46, 4. Er wies darauf hin, daß dem Jubelpaare, obzwar noch rüstig, dennoch die Kraft des Mannes und Weibes schon fehle, und wie er selber aus Erfahrung sagen und in des Psalmisten Wort einstimmen könne, daß der Herr sie den Rest der Tage, ob wenige oder viele, nicht verlassen werde, und zwar zu einem besonderen Zweck: „Dem zukünftigen Geschlecht seinen Arm zu verkündigen." Die alten Pilger, obzwar fast müde von der Pilgerreise, bekamen eine Erquickung und einen Ansporn, einen neuen Anlauf zu machen, wenn auch nicht mehr als junge Kräfte, die Bollwerke des Bösen zu zerbrechen oder zu erstürmen, aber ihre Gebetshände empor zu heben und denen noch als Stütze zu dienen, denen die Arme schlaff werden wollen. Gottes Wort gab ihnen nicht nur die Bitte in den Mund, mit dem Pslamisten, sondern auch die Antwort in Jes. 46, 4: „Ja, ich will dich heben, tragen und erlösen." Die Stufe des Lebens überschritten zu haben, die ein solches Greisenpaar überschritten hat, welches 85 Jahre zurückgelegt hat, da kann man als Beobachter merken, daß es wahr ist, was die Schrift sagt: „Wollen und Vollbringen kommt von dir."

Ihr jüngster Sohn, Johann, las dann den 128 Psalm und knüpfte etliche Gedanken daran. Er war besonders dankbar, daß er heute noch zurück schauen und sagen dürfe, er ha-

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Pastor und Lehrer.

Erzählung von
Johannes Dose.
(Fortsetzung)

„Was . . . was habe ich?" stotterte Böllemos verwirrt und feuerrot.

„Dort droht Ihrem eignen und besseren Ich Gefahr und Untergang, darum müssen Sie als Mann von Ehre die Flucht ergreifen. Ich weiß Ihre guten Gedanken und heiligen Entschlüsse, Sie haben noch ein zweites sich selbst gelobt, nicht wahr, mein Lieber? Haben Sie nicht in dieser Stunde den schönen und edlen Entschluß gefaßt, heute zur Nacht noch einen langen, lieben Brief an Ihre Liebste, an Fräulein Skavenius zu schreiben? Jetzt kein Wort und keinen Laut! Geben Sie mir nach fünf Minuten Ihre Antwort!"

Der Doktor blieb, wie vom Schlage gelähmt, auf dem Flecke stehen, nur seine Lippen verzerrten sich, brachten aber keinen Ton hervor; sein Kopf schnellte einmal ungestüm empor, um dann immer tiefer auf die Brust zu sinken, und nur ein wehes, wundes Stöhnen verriet seinen Jammer.

In diesen fünf lautlasen Minuten hatte Böllemos zunächst ein Gefühl der Beschämung und Selbstverachtung, des Verlorenseins, ja der völligen Vernichtung, dann aber entrang sich ihm der erlösende Seufzer des Untergehenden, der aus Wellenbraus und -brandung geborgen, des Bergsteigers, der vom steilen Absturz zurückgerissen wird, des Feuerumringten, der aus der roten Lohe gerettet wird.

Endlich sagte er ganz scheu und leise: „O, Herr Karstens! Sie haben mich vor dem Ertrinken und, was mehr ist, vor der Ehrlosigkeit bewahrt. Geben Sie mir Ihre Hand und verachten Sie mich nicht! Ich war auf gutem Wege ,ein Lump zu werden und eine bodenlose Gemeinheit zu begehen. Sie haben vor der Todsünde, gegen Ehre und Gewissen zu sündigen, mich bewahrt."

„Nicht ich! Gehen Sie zu dem, bei dem viel Gnade und viel Vergebung ist! Und halten Sie das Gelübde, das Sie Ihrem Ich und Ihrer Ehre gegeben haben! Gute Nacht, mein Freund!"

Die ganze, lange Nacht wachte und wanderte der ruhe- und friedlose Mann, und sein Gewissen schlug immer stärker, schlug mit ungestümer Kraft das weiche, wehleidige Gefühl nieder, seine Selbstachtung rang sich zum Siege durch, zum stummen, die Lippen verschließende Siege, der kein Frohlocken und nur Wehklage um Totes hat.

Beim ersten fahlen Tageslicht saß ein übernächtig-fahler Mann am Fenster und schrieb an Doktor Arnheim. „Ich bin heimlich bei Nacht und Nebel geflohen, nicht weil ich Böses getan, sondern weil ich nicht Böses tun, nicht Unheil über Ihr gesegnetes, göttliches Heim und über mein eiges Herz bringen wollte. Um unlösbaren Konflikten und hoffnungslosen Kämpfen die nur Ihren und meinen Frieden zerstören würden, auszuweichen, ergriff ich die Flucht. Schelten Sie mich nicht feige, denn ich gehorchte dem Befehl des Gewissens, das keinen anderen Ausweg aus meiner Seelennot kannte. Verzeihen Sie mir! Ich werde Sie und die Ihren, Ihr Haus und Ihre Herzlichkei nie vergessen. Ihr tief dankbarer Böllemos."

In dieser harten Stunde erwachte ein erhebendes Gefühl, das alte, edle Gefühl der Treue, das tröstende Gefühl der Selbstüberwindung in dem graubleichen, gleichwie gealterten Mann und stärkte seine Seele, wie ein guter Engel des Lichts.

Er schrieb mit festerer Hand einen zweiten Brief an Marie Skavenius. Aus schonender Liebe mußte er die bittre, bloße und nackte Wahrheit verschweigen, und doch war er ohne, ja wider Wissen und Willen viel zu aufrichtig und wahr, um seine schon zu Mißtrauen geneigte Verlobte über seinen tatsächlichen Gemüts- und Herzenszustand durch freundliche Worte hinwegzutäuschen.

Nachdem er ausführlich von der wohlgelungenen Promotion und von seinen guten Aussichten, nach einem Jahre etwa eine Anstellung zu erlangen, Mitteilung gemacht hatte, sagte er herzlich: „Meine liebe Marie, wir werden bald am heiß ersehnten Ziele sein, das vielleicht nach dem langen mühseligen Lauf der Jahre nicht mehr so hehr und überirdisch schön uns erscheinen, dennoch aber ein guter, sicherer und stiller Hafen sein wird. Hoffentlich wird dein Vater mich jetzt als standesgemäßen Schwiegersohn anerkennen und der Herr Probst den einstigen Dorfschulmeister mir verzeihen. Vergib du mir auch, was an menschlicher und männlicher d.h. unmännlicher Schwäche mir zu vergeben ist! Wenn einige meiner Gedanken wie törichte Schmetterlinge von dir hinwegflatterten, so wisse, daß sie in stiller, treuer Zuneigung zu dir zurückkehren, so glaube mir, daß ich stets ein braver, guter und treuer Gatte dir sein werde. Wenn es dir recht ist, wollen wir, so Gott und der Herr Probst es wollen, zu Weihnachten unsere Verlobung öffentlich machen."

Als der Tag sein Sonnenauge aufschlug, schlich Böllemos sich aus dem Hause, aus dem verlorenen Paradies, daraus der eherne Cherub der Pflicht und der Ehre ihn vertrieben hatte.

Die kleine Eva des Hauses schlief, von bösen Träumen unbehelligt, in den hellen Morgen hinein. Als man ihr noch im Bette die unglaubliche Kunde von Adams plötzlicher Flucht brachte, schluchzte sie wie ein unglückliches ,untröstliches Kind in die Kissen hinein, bis sie mit dem eigensinnig-edlen, kindlich-kühnen Entschluß: „Ich suche ihn in der ganzen Stadt und bringe ihn im Automobil zurück!" auf die kleinen, weißen Füße sprang.

Sechzehnter Abschnitt.

Der alte, gute Deus ex machina löst unerwartet alle Rätsel.

Das nordschleswigsche Dorf Gammelby hatte jahrlang ein tiefstilles, wenn auch nicht tieffriedliches Dasein geführt. Nein, Nachbarn zankten, alte und neue Weiber verklatschten sich redlich; Müller Nygaard und Martensen hatten ein großes Versöhnungsfest gefeiert, aber die mit vielen Kaffeepünschen begossene, neue Freundschaft war nach ein paar Wochen bei einem Pferdehandel wieder in die Brüche gegangen, die beiden hatten sich gegenseitig Gauner tituliert und grüßten sich nicht mehr.

Dem neuen dritten Lehrer, einem dienst- und deutscheifrigen Manne, war sein weißer Boxerhund heimlich aufgegriffen und mit einem dickroten Kreuz von echter Oelfarbe quer über den Rücken bemalt worden. Das arme Tier mit der Dänenfarbe, das zum Gelächter geworden war,"hatte sein Aerger erschießen lassen. Das waren kleine und doch für die guten, neuigkeitssüchtigen Gammelbyer die größten Sensationen der letzten Jahre gewesen. Sonst wollte schlechthin nur Alltägliches und nichts, das des Beschwatzens wert gewesen wäre ,im Dorfe passieren, die Küchenfrauen und Hebammen seufzten, daß es nicht mehr wie früher sei und nichts sich ereigne, und hatten großen Nachteil, weil nichts zu berichten, zu zischeln und zu tuscheln war.

Sonst wollte sich nichts ereignen, die Welt wurde immer langweiliger. Man klagte viel, und selten glaubte man Ursache zu haben, den Herrgott zu loben. Nur die Arbeit war immer und ewig dieselbe von früh bis spät, vom Frühjahr bis zum Herbst, und auch das Vergnügen verlief in der gleichen, väterlichen Weise und bestand in gelegentlichen Jahrmarktsbesuchen und Hochzeitsfeiern.

Die Bauern hatten in ihrem gemächlichen Gleichschritt Jahr um Jahr gearbeitet und, da der Gammelbyer Boden sehr gut war, auch geerntet. Im vorvorigen Jahr, als der schleswigsche Regen, der ewig rieselt, von Johanni an wochenlang fiel, hatten sie wie bankerotte Leute sich gebärdet und greulich lamentiert, daß all ihr schönes Getreide auf dem Felde verfaulen werde — aber zu Martini war trotzdem jede Garbe in der Scheuer geborgen. Im letzten Jahre hatte die Trockenheit den nordschleswigschen Landmann notleidend, — das hat er mit seinem deutschen, feindseligen Vetter gemein — schwer notleidend gemacht. Und trotzdem hatten die Gammelbyer eine Weizenfuhre nach der andern zur Stadt gefahren. Heuer endlich war das Wetter vorzüglich, ein treffliches Gemisch von Sonnenschein und Regen, und die Ernte „etwas über mittel", wie die Bauern zugaben, d.h. sehr, sehr gut gewesen, denn die hohen Diemen auf allen Feldern zeugten von dem Segen. Nichtsdestoweniger seufzten die Landleute, vorwurfsvoll nach oben himmelnd, daß die Kornpreise niederträchtig gering seien und ihr gewisser Ruin vor der Tür stände. Ewig lamentierten, klagten und stöhnten die Dörfler, die Halm und Ar besaßen ;auch wenn sie abends mit gierig leuchtenden Augen die blanken Goldstükke und die schmierig glänzenden Banknoten überzählten, machten sie ein wehleidiges Gesicht und tiefe Seufzer vor den Leuten.

Heuer in den warmen Sommertagen war es, wo Gammelby nach langer, erlebnisloser, langweiliger Zeit einige Neuigkeiten, welche die eingerosteten Zungen in Bewegung setzten, hörte und erfuhr. Müller Nygaard saß just bei einer Flasche echt Münchener Biers — das er, trotzdem es ein deutsches Erzeugnis und made in Germany war, an heißen Tagen sehr lieb gewonnen hatte — und dröselte, an nichts denkend, wie der Kürbis mit dem großen Kopfe ,behaglich vor sich hin, als die große Sensation völlig unerwartet ihn traf und den Schweiß aus allen Poren trieb. Da brachte ihm nämlich der Postbote einen schweren Geldbrief über dreitausend Mark aus Berlin — aus Berlin, der deutschen Hauptstadt, aus dem großen, greulichen, deutschen Babel. Nygaard saß ganz dumm und glotzte das dicke Kuvert fassungslos an, er konnte das Mirakel mit seinem dicken Kopf nicht kapieren. Mit Berlin, der verabscheuten Stadt, hatte er keine Geschäftsverbindung und von dort keinen Pfennig zu erwarten. Aber zu bauernschlau und zu geldgierig, um sich vor dem Briefträger etwas merken zu lassen, und seinen Verdacht, daß die Geldsendung irrtümlich an ihn gelangt sei, mäuschenstill verschweigend, kritzelte er hastig seine Unterschrift mit den dicken Fingern. Zwanzig Pfennige extra schenkte seine Großmut dem Boten .

Dann brüllte er durch das Haus: „Ingeborg . . . Valborg!" Und die Töchter liefen erschreckt herbei, lächelten aber, als der Vater freudig-pfiffig,aufgeregt berichtete, daß ein Mirakel geschehen, dreitausend Mark vom Himmel gefallen und ins Haus geregnet seien.

„Hoho! Es wird ja ein Versehen und gar nicht für mich sein, aber ich behalte das Geld, bis ein anderer mir das Gegenteil beweist," lachte der Müller, das Kuvert streichelnd.

„Mach doch erst den Brief auf und sieh' zu, ob es nicht richtig ist!" meinte Valborg, die nicht für das Licht der Familie gehalten wurde.

„Du bist wohl nicht ganz richtig . . . was hab ich aus Berlin zu erwarten!" schnaufte der Vater verächtlich.

Von Berlin war für die Südjüten nur Unheil gekommen und nichts als Böses zu erwarten. Wenn die Gammelbyer von einem Fremdling äußerten: „Datt's en Berliner!" so war das genau dasselbe, als wenn sie gesagt hätten: „Das ist ein Großmaul, Gauner und Schwindler." Jeder Berliner war ihrem bornierten Dänentum der Inbegriff alles Schlechten.

Man sah dem Müller die Schaden- und Seelenfreude an, wenn es ihm gelänge, das schöne Geld zu behalten und den dummen Berliner, der sich geirrt habe, zu betrügen; er konnte in inniger Vorfreude auf den Spaß oder aus Furcht ,enttäuscht zu werden, sich nicht zum Oeffnen des Briefes entschließen.

Ingeborg aber machte resolut dem Hangen und Bangen ein Ende und schnitt die Hülle auf. Bedächtig-geschäftsmäßig zählte sie zuerst die Banknoten, deren Zahl stimmte. Dann las sie das Begleitschreiben, ein paar kurze Zeilen, und schrie auf: Karstens schickt das Geld . . . Pastor Karstens bezahlt jetzt seine Schuld . . . Wer hätte das gedacht!"

Alle gafften und glotzten um die Wette sich an denn sie erlebten in dem Augenblick ein Mirakel. Ein Mann, an den man garnicht mehr gedacht, geschweige denn, daß man ihn mit Gerichtsvollzieher und Zahlungsbefehlen verfolgt hätte, kam nach vier Jahren freiwillig und von selbst seinen Verpflichtungen nach und zahlte auf einem Brett dreitausend Mark, Schuldsumme und alle Zinsen.

So etwas gab es sonst nicht in aller Welt, nicht einmal in dem gepriesenen Dänemark, nicht einmal am grünen Holze. Und das war am faulen Holze, in dem gräßlichen Berlin geschehen. Dort gab es Leute von so naiver Grundehrlichkeit.

Nygaard zählte zitternd noch einmal die Banknoten, hielt sie gegen das Licht, ob sie echt wären, und stotterte ergriffen: „Karstens, der frühere Pastor, alle Achtung! Er hat sich als honetter Kerl gezeigt." Zur Entschuldigung des Lobes setzte er hinzu: „Er war ja Nordschleswiger und bildete sich nur ein, ein Deutscher zu sein."

(Fortsetzung folgt)

Am Feierabend

Trost.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Wenn Gott dir gar nichts nehme
Und gäb' dir keine Last,—
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind bestellt?
Du müßtest schier verderben,
So lieb wär' dir die Welt!
Nun fällt eins nach dem andern,
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft. —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Wie lang.

Von Anfang zählt man neunzehn hundert
Und so noch neunundzwanzig Jahr;
Doch wird die Zeit niemals bewundert,
Wie alt nun Jesus Christus war.
Obzwar das alte Buch veracht,
Und öfter auch schon neu gemacht.
Was hilft denn vieles Bücher machen,
Wenn man stets Sinnesändrung macht?
Gewöhnt man sich unnütze Sachen,
Und läßt es werden öfter Nacht,
Man lese, singe froh und frei,
Die alten Bücher immer neu.
Das Evangelium auf Erden
Schon neunzehn neunundzwanzig Jahr,
Das kann ja niemals älter werden,
Weil es durch unsern Heiland ward.
Es ist und bleibt mit ihm gleich alt,
Kein Buchstab wird ihm zugemalt.
Kein Ab- kein Zutun soll geschehen,
Wenn man es auch für nötig acht,
Von wo auch immer Winde wehen,
Es keinem Menschen Freiheit macht,
Weil neunzehn neunundzwanzig Jahr
Herr Jesus stets derselbe war.
Doch sind zur Zeit schon viele Menschen,
Die Glauben, keine Höll es gibt.
Läßt sich bei solchem Mensch noch denken,
Daß er die alte Bibel liebt?
Solch Mensch macht neu und glaubt dabei,
Daß er gerecht und besser sei.
O wie betrübt kann es wohl werden,
Wenn man sich falschem Sinn hingibt;
Man weiß wir sind auf solcher Erde,
Wo alles Uebel immer blüht
Und wer sehr fleischlich dann gesinnt,
Gern alles Uebel an sich nimmt.
Hier zeitlich nur, mann sollt bedenken,
Und dort die ganze Ewigkeit;
Wer wird die Seligkeit doch schenken,
Für Samen, den der Satan streut?
Dem ist der Lohn die Höllenqual,
O Jammer, in dem Feuersaal.
Zurück, zurück zu alten Büchern,
Sie kamen durch den guten Geist;
Und so auch unsere Gemüter,
Nicht wie die jetz'ge Zeit es heißt,
Was früher keine Menschenkunst,
Ist heute alles Witz und Dunst.
Die alten Bücher sind geblieben,
Ach wär es mit uns Menschen so,
Dann würden wir uns geistlich lieben,
Und alle Engel wären froh!
Und kannten wir stets unsern Hort,
Wir lebten mehr nach Gottes Wort.
O Menschenkinder, kommt doch wieder,
Ich führe euch zur ew'gen Ruh,
Ich geb' euch Gott, den Vater, wieder,
Er decket euch mit Segen zu,
Kommt, kommt, es ist noch nicht zu spät,
Auch einer nicht verloren geht.
So hat uns unser Gott versprochen,
Wenn wir nur wollen glücklich sein
Obzwar wir sein Gebot gebrochen,
So stellte sich doch Jesus ein.
Er zahlte alle unsre Schuld,
Kommt alle, eilt, Gott hat Geduld.
Ich wähle Psalm vierundachzig,
Ach lieber Heiland, hilf mir doch,
Hilf Du, mein Jesus, bald macht sich,
Daß ich komm in dein Vorhof noch,
Ich bitt Dich, lieber Jesu mein,
Nimm mich in Gottes Vorhof ein!

D. D.

Das Unglücksschwein.

Erzählung von H. F. R.

Die junge Gattin des ersten Ingenieurs des Distriktes saß im leichten Kimono hingelehnt im Liegestuhl, unter dem großen schwingenden Fächer im verdunkelten Gemach. Draußen schwellte die Hitze eines indischen Maitages. Sie hatte sich, vom Morgenritt ermüdet, hier niedergelassen. Eben war Hassan hinausgegangen, der Würdige, Gewichtige, Weißbeturbante, ihr Faktotum, ihr ein und alles im Haushalt, der in der Küchenregion waltete und von da aus das ganze Dienstpersonal beherrschte „Gut, daß ich einen so verläßlichen Koch habe," dachte die junge Frau, „man bespricht die Anordnung mit ihm, gibt ihm das Geld, und alles geht glatt und nach Wunsch!"

Ihre Gedanken wurden unterbrochen durch Pferdegetrappel und Stimmengewirr, Kollern der Kamele. Ihr Gatte kehrte von einem mehrtägigen Jagdausflug heim. „Fein!" sagte der Eintretende, „Annie, ich bring dir einen seltenen Braten mit, ein junges zartes Wildschwein. Was meinst du, wenn wir eine Abendgesellschaft daraufhin geben? Es muß aber alles schnell gehen, denn das Fleisch hält sich nicht lange." — „Famos," rief Annie, wie elektrisiert aufspringend, „ich schreibe sofort die Einladungen für morgen Abend. Einer der Sepoys kann sie heute noch austragen. Wenn man einen solchen Schatz von Koch hat, wie ich, kann man das wagen."

Die Kulis brachten das Wildschweinchen, und der Tischdiener, ein Kastenloser, verstaute es im Eisschrank. Hassan ward herbeigeordert. In ihrer Begeisteung merkten die Eheleute nicht, was für ein gefährlicher Blitz in den Augen Hassans zuckte, wie sich sein Antlitz verdunkelte, als er den Namen „Suar" — Schwein — hörte. „Die verhaßten Feringhis — selber Schweine", dachte, „sie muten mir zu, ein Schwein zu berühren? Nie würde ich wieder Allah mich nahen können in frommem Gebet, mein Haupt würde ich nicht aufrechttragen können in der Gemeinde." Er schmiedete Rachepläne, während er, äußerlich gefaßt, mit glatter höflicher Stimme antwortete und auf alle Vorschläge seiner Herrin einging. „Euer Befehl, hohe Gegenwart", war die untertänige höfliche Antwort bei jedem Vorschlag.

In der Abendkühle, als das Ehepaar in den Klub gegangen war, saß Hassan in eifrig zischelndem Gespräch in der Runde der übrigen mohammedanischen Diener. Bhika, der Mali und der Stallknecht waren ausgeschlossen. Parias waren das, gingen ihn nichts an. Da hockten sie auf der Lehmplattform vor dem Küchenhause, die Wasserpfeife ging in der Runde. Wispernd redete Hassan auf sie ein, sie nickten eifrig.

Der Morgen kam. Hassan ging würdevollen Schrittes in den Basar, ein Knabe mit einem Korb auf dem Kopfe folgte ihm. Blendend weiß sein mächtiger Turban, das leichte Musselinhemd und die Pluderhosen, ein breiter roter Gürtel um den stattlichen Bauch. Vor der Moschee machte er halt, badete Füße und Hände in dem im Vorhof befindlichen Wasserbecken, saß mit gekreuzten Beinen in der schweigende Halle, mit vielen Verneigungen seine Morgenandacht haltend. Dann ging er frisch gestärkt in den Basar, besorgte alles und breitete, heimgekehrt, die Schätze vor der Herrin aus, den Fisch, das rosa Fleisch, das junge Gemüse, die saftigen Früchte. Hochbefriedigt entließ ihn Annie. Ohne Sorgen konnte sie dem Abend entgegensehen. Kamen doch der Oberst und seine Frau, der Polizeigewaltige mit Gattin, der erste Beamte mit Frau und Tochter und verschiedene lustige Junggesellen Staunen sollten sie alle. —

Ehe sie sich am Abend in ihr Schlafgemacht zurückzog, sich von ihrer Ayah, der Dienerin, ankleiden zu lassen, warf sie einen Blick auf die glänzende, schimmernde Tafel, mit farbenglühenden Blumen dekoriert. Jetzt betrat sie lächelnd, in anmutigem Abendkleide die Terrasse, wo man die Gäste empfangen wollte. Ihr Gatte wartete schon dort. Da fuhren die Wagen vor. Nach und nach füllte sich die Terrasse, dann ging man ins Eßzimmer. Stumm standen die Diener der Gäste hinter den Stühlen ihrer Herren, rückten sie zurecht. Etwas befremdet blickte Annie, weil die Teller leer waren, das Entree-Gericht fehlte. Man setzte sich, plauderte. Annies Beunruhigung wuchs. Sie winkte Bhika mit erzürntem Blick heran. „Bring doch die Speise!" Mit einem untertänigen „Euer Befehl!" verschwandt der Angeredete.

Eine Minute verging. Annie wand sich auf ihrem Stuhl. Ihr Gatte machte ihr Zeichen. Blutübergossen stand sie von ihrem Stuhl auf, ging in die Varanda, die Säumigen anzufeuern. Kein Mensch! Was sollte sie tun, ohne drinnen nicht Argwohn zu erwecken? Sie ging die Stufen der Freitreppe hinab, zögerte, ging auf das Küchenhaus zu. Kein Mensch, kein Feuer auf dem Herd! In der Mitte auf dem Fußboden ein aufgeschichteter Berg, zu unterst das Wildschwein, unangerührt, wie es ihr Mann gestern gebracht hatte, darum herum all die herrlichen Dinge, die Hassan heute früh vom Basar gebracht. Totenstille, die glänzenden Kochgefäße nett aufgereiht, alles in peinlicher Ordnung. Annie war sprachlos. Aber sie mußte zurück, das Unglück verkünden.

Riesengelächter war zunächst das Resultat. Gelächter über sie, die Unerfahrene, den sorglosen Gatten, daß sie an einen mohammedanischen Koch ein solches Ansinnen gestellt hatten. Annie schluchzte, während die Gesellschaft in die Vorratskammern eindrang und nach Büchsen suchte. Die Frau Oberst und ihre Freundin rümpften freilich verächtlich die Nase. „Ich sagte es ja gleich, mit solcher kleinen Puppe, die nur zum Tändeln da ist, ist der arme Jack hereingefallen." Unbeweglich aber die Gesichter der zahlreichen Dienerschaft. Sie eilten geschäftig mit Büchsenöffner und Weinflaschen.

Hassan, der Gerechte, saß in stolzer Genugtuung im Frieden der Moschee, er hatte seinen Propheten und dessen Gebot heut geehrt und hatte Spott und Verachtung auf die verhaßten Feringhis gebracht.

Stierkampf in Kowno.

Während in Madrid die Leiter der Geschicke der Welt original-spanischen Stierkämpfen zusahen, fand auch in Litauens Hauptstadt Kowno ein zwar von der Welt weniger beachteter, aber dennoch richtiger Stierkampf statt. Ein Bauersmann führte an einem Strick einen Bullen durch die Kownoer Haupt- und Paradestraße Laisves Aleja („Freiheitsallee") — sozusagen Kownos „Unter den Linden". Das Knattern der Autos und der Autobusse machte den Bullen nervös. Er riß sich los und warf zunächst seinen Führer um. Dann griff er eine Dame an, die aber rasch in ein Portal flüchtete. Der Bulle hatte es offenbar besonders auf das schöne Geschlecht abgesehen, denn nach dem ersten Mißerfolg in dieser Richtung spießte er die Bürgerin Tamuliene auf, die mit lebensgefährlichen Verletzungen ins städtische Krankenhaus eingeliefert wurde. Dann begann die große Flucht der Passanten vor dem Stier. Der siegreiche Stier bemerkte einen Vertreter der litauischen Armee, der auf einem Motorrad die Laisves Aleja entlang fuhr. Das Tier stürzte sich auf ihn, aber der Krieger setzte Höchstegeschwindigkeit ein und entkam mit knapper Not. Doch der Stier behauptete das Feld, blieb an der Ecke der Dieskienes Straße stehen und sah sich die Auslagen der großen Buchhandlung an. Indessen sammelten sich Polizeibeamte an, die in angemessener Entfernung den Stier beobachteten; dieser wandte sich um, eräugte einen Polizeibeamten mit roten Abzeichen als geeignetes Ziel, stieß vor, schleuderte ihn zu Boden und begann sein Opfer zu rollen. Plötzlich trat aus der Menge ein Unbekannter, packte den Stier bei den Hörnern und hielt ihn so lange fest, bis der Eigentümer ihm die Augen verbunden hatte. Darauf konnte der überwundene Stier abgeführt werden. Leider verschwand der siegreiche Toreador unerkannt in der Menge.

— Die altgriechischen Schönschreiber schrieben oft mit dem zugespitzten Nagel des rechten Zeigefingers.

— Eine moderne Gläser-Aufwaschmaschine reinigt, trocknet und poliert 600 Gläser in der Stunde.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 9.)

be ein Heim gehabt. Noch heute, wo er schon selber einen Familienherd gegründet, fühle es so wohl, zurück zu denken und zu wissen, noch einen Platz zu haben, der ihm eigen sei. Er betonte, ein Heim sei nur da, wo Vater und Mutter drinnen seien, denn wo eines derselben fehle, sei es nicht mehr vollständig. Wie vielen in diesem Leben fehlen Vater oder Mutter! Sein letzter Gedanke war, daß wenn auch Vater und Mutter im Heime seien, es doch im vollsten Sinne des Wortes kein Heim, wenigstens kein christliches Heim sein, wenn nicht den Herrn Jesus und sein Wort in Bibel, darinnen einen Platz gefunden habe. Er dankte den Eltern, daß sie den Herrn Jesus und sein Wort in ihrem Heim gehabt und davon Gebrauch gemacht hatten, so daß die Kinder in früher Jugend damit bekannt wurden. Wir stimmen dem bei in den Worten des Dichters, der da sagt: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir."

G. Buhler sprach über den Schriftabschnitt, der schon erwähnt worden, Ps. 71, 16—18. Sein Hauptgedanke war: Der Herr ist's, der alles tut. Ihm gebührt die Ehre! Der Herr nimmt uns in die Schule, um uns auf richtiger Bahn leiten zu können. Wenn es dem Herrn gelingt, in seiner Schule uns auszubilden, dann erst können wir mit unserm Dasein die Wunder des Herrn verkündigen, die er an Menschenkindern tut, sodaß er die Menschen in der Art und Weise gewinnt, daß selbige auch in den Tagen nicht mehr allein sein wollen, sondern ihn anrufen, in den letzten Tagen ihnen beizustehen, damit der vorhandene Rest des Lebens kein wertloser sein möchte.

Hierauf wurde ein Gedicht gebracht: „Der Herr war treu."

Da zur selbigen Zeit aus California aus der Bibelschule etliche Schüler hier waren, dienten vier derselben mit einem Gesang. So wie beim Untergehen der Sonne noch ein letzter Strahl zurückgeworfen wird, so mag auch dieses Lied einen tiefen Eindruck und einen sehnsuchtsvollen Blick nach oben gerichtet haben in dem Paare, dem es galt: „Ich möchte heim."

Als Letzter sprach ihr ältester Sohn Dietrich D. Neufeld. Da an dieser Feier etliche teilnahmen, denen die deutsche Sprache unverständlich war, so bediente er sich der englischen und sprach über das seltsame Ereignis. Er betonte folgende Gedanken: Das Gold sei noch etwas seltsamer, der Diamant aber sei noch seltsamer als das Gold. Also sei auch eine Diamanten-Hochzeit etwas sehr Seltsames und wenigen sei es vergönnt, einer solchen beizuwohnen. Selber aber eine solche zu feiern, sei eine sehr seltene Begebenheit. Diesem Umstande zufolge, daß es nicht in unserer Macht liegt, seien wir Menschen von solchem ausgeschlossen, obwohl wir alle eine solch lange Reise Hand in Hand mit der Gehilfin, die Gott uns geben, machen möchten. Er wies dann darauf hin, daß, wenn dieses Fest auch ein sehr seltenes sei und es wenigen vergönnt sei, selbiges zu feiern, er uns von einem Fest sagen könne, das noch seltener sich ereigne: das Hochzeitsfest des Lammes. Dieses Fest wird nur einmal gefeiert werden, aber niemand darf ausgeschlossen sein durch Mißgeschicke oder Verluste, sondern ein jeder, da da will, darf dabei sein. Dieses Fest wird auch alle Feste übertreffen, weil dann der dabei sein wird, um den sich hier schon alles dreht, Jesus Christus, gestern und heute und in alle Ewigkeit. So viele nun dagewesen und Eigentum des Herrn Jesu sind, die haben sicherlich mit dem Jubelpaare im Glaubensaufblick die Hand des Herrn fester ergriffen und aus ihrem Innersten ein Halleluja ihm entgegengejauchzt für die Möglichkeit, die er zuwege gebracht hat, daß wir durch keinen Makel ausgeschlossen sein dürfen von jenem Mahle.

Die Versammlung schloß dann mit einem Dankgebet, geleitet von David Epp. Es wurde nun ein freies Mahl gegeben. Alle Gäste durften sich auch hieran beteiligen und erfrischen.

Nachdem dies geschehen, wurde noch einmal eingeladen, sich zu versammeln, um teilzunehmen an dem, was Kinder und Kindeskinder dem Jubelpaare zu sagen wünschten. Es sei hier nebenbei bemerkt, daß zwei ihrer Töchter mit ihren Familien nicht anwesend sein konnten, Umstände und Entfernung halber, Eva, eine Frau Dietrich Görtzen, und Anna, eine Frau Heinrich Feierabend, letztere in New York. Im ganzen wurde die Zahl der Kinder und Kindeskinder als 100 angegeben. Zu Anfang erklang das Lied Nr. 139: „Mächtige Ströme des Segens." G. A. Willems machte die Eröffnung mit Psalm 121. Ein wunderschönes Reisegebet, das der Psalmist uns Menschen in den Mund legt. Sich einem anzuvertrauen auf einer Reise, wo es einem an nichts gebrechen wird. Unter allen Umständen das Auge nicht trübe, der denjenigen einzuführen vermag, wie auch auszuführen, solchen zur Seite zu haben, dann hat es keine Not, auch nicht auf der Reise, wie es den Jüngern erging, da das Lebensschifflein droht unterzugehen, dann dürfen wir ganz ruhig sein, der Vater sitzt am Steuer, da hat es keine Not, das heißt, wenn wir nicht zu waghalsig sind und wagen uns, wie Petrus, auf die Wellen. Br. Willems machte dann noch Bemerkungen über die Steigerung: Silber, Gold, Diamant. So wie eins das andere in dieser Hinsicht übertreffe, so sei es auch mit der Diamant-Hochzeit, sie übertreffe alle anderen. Wie es nun im Natürlichen der Fall ist, obzwar das Silber, wie auch das Gold und der Diamant seinen Wert besitzt, bekommt es doch erst den rechten Wert durch die Prägung und Bearbeitung. Dieses sei auch der Fall in dieser Hinsicht, wenn wir silberne, goldene und diamantene Hochzeiten feiern u. selbige, die sie feiern, tragen nicht das Bildnis des Meisters, tragen nicht das Bild Jesu. Dann, obschon von Gott abstammend, mag es gehen wie in den Tagen Salamos. Des Silbers wurde nicht gerechnet. Auch werden wir dann nicht bearbeitet worden sein, wie der Diamant, dem kein Gepräge gegeben wird, sondern der den Strahl in sich selber hat. Das meint, im Herrn Jesus aufgegangen sein.

Wie bekannt gegeben, waren drei Personen, denen es vergönnt war, an allen Hochzeiten dieses Paares teilzunehmen, jedoch das Ergebnis war daß nur eine Person zugegen war. Die beiden Söhne Dietrich und Johann gaben dann einen kurzen Ueberblick über das Leben der Eltern, so viel ihnen mitgeteilt worden und sie selber wußten. Ich gebe es hier ganz kurz wieder.

Das Jubelpaar ist vor etwas mehr als 60 Jahren aus dem Süden Rußlands aus der Krim nach Amerika ausgewandert. Die Vereinigten Staaten waren das Ziel ihrer Wünsche, wo sie ihr Heim aufschlugen. Unter manchem herben Schlage und vielen trüben Erfahrungen und auch reichlichen Segnungen (mit ärmlichen Verhältnissen gut vertraut) sind sie dem Herrn Jesus immer näher gekommen. Wohl haben sie nie über viele Reichtümer zu verfügen gehabt, jedoch sagen sie auch heute mit Bezug auf diese Frage mit den Jüngern, die der Herr Jesus einmal fragte: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?": „Nie keinen." Im Jahre 1893 wandten sie ihre Blicke nach dem Norden. In Waldheim, Sask., fanden sie eine Farm, wo sie ihre Hütte aufschlugen und es sich zu ihrer Heimat machten. Wenn sie zurückblicken, dann stimmt es vielleicht einnigermaßen mit dem Ausspruch, der oft gebraucht wird: „Sie zogen hin und her, das Kreuz war immer schwer. Sie zogen hin und wieder, das Kreuz kam immer wieder." Aber heute sind sie nicht mehr solche, die da versuchen, das Kreuz abzuschütteln, sondern sie erklären sich willig, dasselbe zu tragen, in dem Bewußtsein: „Der dir dies Kreuz zur Bürde gab, wird dort die Krone reichen." Ihre jüngste Tochte schickte ein Telegramm, Glück- und Segenswunsch enthaltend, und auch von der dortigen Gemeinde dasselbe. Kinder und Kindeskinder sangen dann ein Lied, und von den Sängern aus California wurde dann noch das Lied gesungen: „Jesu, Heiland, steure du."

F. J. Bärg, der viele Jahre Lehrer gewesen, machte kurze Bemerkungen in englischer Sprache. Seine Tonangabe war: Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. Nach diesem folgten dann die andern Kinder und Kindeskinder mit Gesängen, Gesprächen, Gedichten und Musik abwechselnd, wobei auch die Gäste noch behilflich waren. Es würde zu weit führen, wollte man alles erwähnen. Zuletzt wurde noch ein Gedicht von Jak. Penner vorgelesen, welches die abwesende Tochter hergeschickt hatte. Der Inhalt war zu schön, als daß man nicht etwas darüber schreiben sollte: „Bist du gewaschen, Kind?" Eine Frage, die mit der Verfasserin des Gedichtes mitgegangen in ihrem späteren Leben, und deren Lösung im Blute Jesu beendet wird. „O mein Jesu, du bist wert, daß man dich im Staube ehrt" brachte uns zum Schluß. Dem Jubelpaare mag es so ergangen sein, wie es eines Tages den Jüngern erging, als Petrus ausrief: „Meister, hier ist gut sein, hier laß uns Hütten bauen." Matth. 17. Die Gelegenheit, dieses wunderbare Dankgefühl in Worte zu kleiden, wurde nicht geboten und die Versammelten gingen dann jeder seines Weges. Möge es dem Jubelpaar, wie auch den Kindern und Kindeskindern und allen, die anwesend waren, ergangen sein, wie wir in dem angegebenen Kapitel lesen in Vers 8: „Als sie ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesum allein," denn nur das Eine hat Bestand.

Im Namen der Familie,

H. A. Dyck.

— Laul Bitte aus „Vorwärts."

Todesnachricht

Lebensverzeichnis unserer Tochter und Schwester Lena Peters.

Lena Peters wurde geboren an 11. Juni 1909. Sie ist in ihrer Lebzeit hin und wieder kränklich gewesen, doch so daß sie ihre Arbeit gewöhnlich nachgehen und verrichten konnte. Vor ungefähr fünf Wochen bekam sie die Flue, die ihre Wirkung hauptsächlich im Blut hatte. Sie wurde von Zeit zu Zeit schwächer, trotzdem wir ärztliche Hilfe und Rat herbei holten. Die Doctoren stellten fest, daß es „Blood Stream Infection" Blutvergiftung sei. Am 21. Juli brachten wir sie nach dem Salem Hospital, Hillsboro, wo sie wünschte von ihrer Schwester Liese versorgt und gepflegt zu werden. Montag nachmittag nahm die Krankheit heftig zu, ihr Herz wurde sehr unruhig, und schon am folgenden Tage, also Dienstag, den 23. Juli, um 1 Uhr nachmittag, schlief sie ein um nie wieder hier zu erwachen.

Im Winter 1928, als Bruder Fr. Wiens hier Erweckungsversammlungen hielt, wurde auch sie erweckt, und bekehrte sich zum Herrn. Sie blieb aber so stehen, bis sich jetzt auf ihrem Krankenbette aufs neue aufmachte und sich dem Herrn und Heiland völlig übergab. Ueberzeugt, daß sie selig sterben werde, und daß Jesus ihr Heiland und Erretter sei, wurde sie ganz ruhig und getrost, sagte nur: „Betet für mich, daß ich sterbe und zu meinem Heiland, Jesus, gehen kann. Ahnend, daß sie vielleicht nicht mehr lange hier bleiben werde, wurde ihr das Lied: „Will the Circle be unbroken?" sehr wichtig, wovon sie oft sprach in letzter Zeit. — Sie ist alt geworden 20 Jahre, 1 Monat und 12 Tage. Zwei Brüder und zwei Schwestern sind ihr in frühester Jugend vorangegangen, sowie auch ihr Vater, der am 4. März 1926 starb. Sie hinterläßt ihre tiefbetrübte Mutter, 6 Brüder, 10 Schwestern und viele Freunde, die ihren nur zu frühen Tod betrauern, doch aber solche, die in voller Hoffnung in die Zukunft schauen, sie einst in der Ewigkeit beim Herrn und Heiland zu treffen, und nie wieder getrennt zu werden.

Katharina Peters u. Kinder.

Beim Schreiben ... ne man diese Zeitung.



Eine Versammlung.

Delegaten! Sitzung! Redeschwall!
Sind wir im Sovietregime?
Gibt's denn wirklich überall,
Jaschka, Wanjka und Maxim?
Hat auch dieser neue Kontinent
Importiert sich Idioten,
Die da meinen ihr Talent
Muß der Menschheit feilgeboten?
Nach den üblichen Debatten,
Schneidert man sich ein Statut
Und die Spesen solcher Taten
Kommen immer uns zugut.
Freilich, man verspricht uns schöne Dinge,
— Doch das tat man ja auch dort —
Und wir gehen in die Schlinge,
Trotz Erfahrung fort und fort.

Ach, es nimmt mich wirklich Wunder,
Daß Erfahrung uns nicht lehrt.
Laßt doch endlich all den Plunder
Gehen, wo er hingehört . . . .
Kommt noch alle zu den Schlußdebatten,
Kommt mit dem Protestgeschrei:
Kinder — riecht doch endlich Ratten,
Schüttelt euch und macht euch frei! W.

— In Vancouver beschlagnahmte die Zollbehörde Opium im Wert von $10,800.

— Die niedrigste bisher gemessene Temperatur belief sich an der Erdoberfläche auf 90 Grad unter Zero.

— Rumänien und Portugal haben auch um Erhöhung ihrer Reparationszahlung angehalten.

— Den größten Brustumfang haben die Bewohner von Hochflächen, wie z. B. in Tibet, Peru, Mexiko. Dies rührt daher, daß die Luft in diesen Höhen nicht so viel Sauerstoff enthält wie in der Ebene und die Menschen der Hochebene deshalb tiefer einatmen müssen. Dies beeinflußt den Körperbau in der Weise, daß sich der Brustumfang dehnt.

—In einer Londoner Versteigerung wurde — ein Nachtgewand der Königin Elisabeth mit 600 Dollar bezahlt.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1930"? — Dürften wir Dich bitten es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

Ich schicke hiermit für:
1. Die Menn. Rundschau ($1.25)
2. Den Chr. Jugendfreund ($0.50)
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00)
Den Rundschau-Kalender ($0.10)
Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25;
Beigelegt sind $..........
Name ....
Post Office ....
Staat oder Provinz..........

Bestellzettel

—Der zurückgetretene Premier Frankreichs, Poincare, hat sich einer Operation unterworfen.

—Rußland hat das Militär in Sibirien mobilisiert. In der Mandshurei sollen 2 russische Regimenter gemeutert haben.

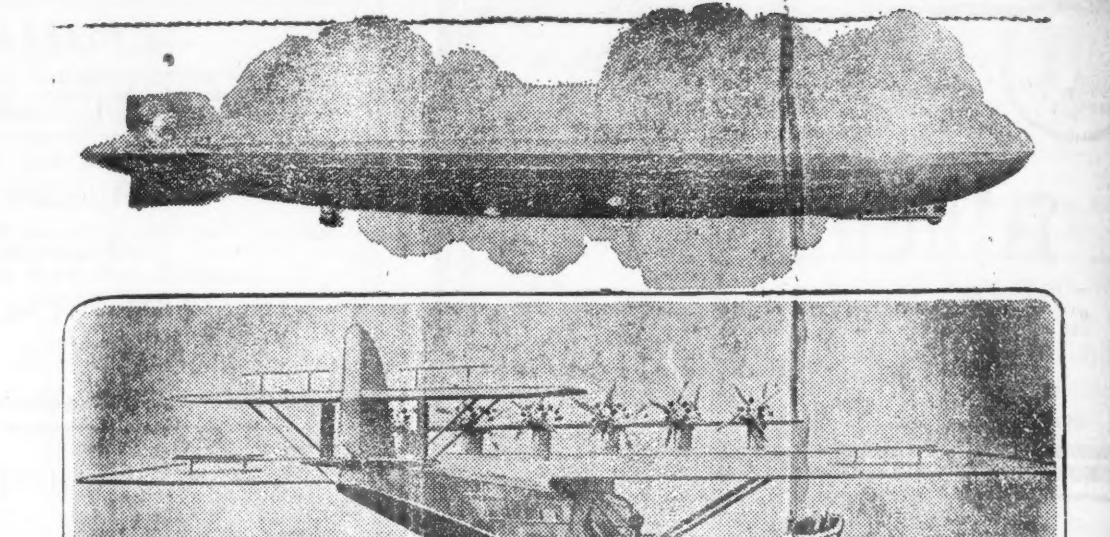
—Der Präsident der C. N. R., Sir Thornton, weilte letzte Woche in Winnipeg.

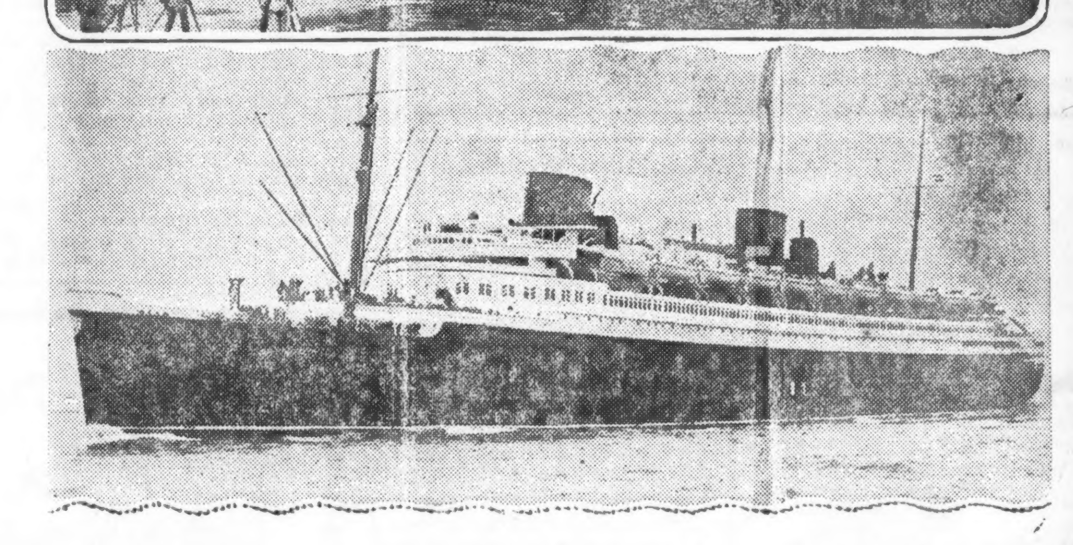
—In Minneapolis wollten zwei Flieger den Dauerrekord brechen, stürzten herab, einer verlor sein Leben, der andere wurde schwer verwundet.

—W. O. Sanders, ein Redakteur von Norfolk, Va., der kürzlich für das Tragen kühler Kleidung seitens der Männerwelt eingetreten war, setzte nun das Recht, öffentlich in Pajamas einherzuwandeln, der gesetzlichen Prüfung aus, indem er selbst in einem hellblauen Exemplar dieser Gattung die Main Street in Elizabeth City, N. C., entlang stolzierte. Er wurde prompt von dem Polizeichef verhaftet und auf die Polizeiwache gebracht, wo der Mayor persönlich die Angelegenheit in die Hand nahm. Dieser stellte jedoch fest, daß er weder in der Verfassung von Nord-Carolina noch in der der Ver. Staaten irgend etwas finden könne, was irgendjemandem am Einherwandeln in Pajamas hindere, wenn er den Wunsch darnach habe. Der Mayor beschloß seine Erklärung mit den Worten: „Wenn ich den Mut dazu hätte, würde ich selbst so gehen."

—Ein neuer Ausbruch des Vulkans Kilauea auf Honolulu wird von der Insel Hawaii gemeldet. Die Meldung aus Hilo besagt: „Der Krater Halemaumau ist seit heute morgen 6.30 Uhr tätig, feurige Fontänen schießen bis zu 150 Fuß in die Höhe. Der Anblick ist prächtig und der Ausbruch ist sehr stark."

Der Krater ist gegen 3500 Fuß weit und 1500 Fuß tief. Hilo ist gegen 35 Meilen vom Kilauea-Vulkan entfernt, der sich bis zu 4000 Fuß über den Meeresspiegel erhebt. Der letzte Ausbruch des Vulkans, des größten noch tätigen feuerspeienden Berges der Welt, wurde im Februar dieses Jahres gemeldet.





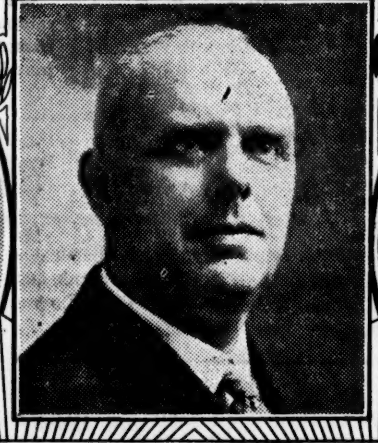
—Die drei deutschen Riesen, die Deutschland anstatt seine Kenntnisse, seine Zeit und seine Finanzen für Kriegsentwickelung, wie's die andern Reiche tun, dahinzugeben, aufgebaut, hat dadurch den ersten Platz in der Welt im Transportwesen sich zurückerobert.

Oben sehen wir den „Grafen Zeppelin", der seinen Flug um die Welt angetreten hat von Lakehurst, N. J., mit 22 Passagieren. Er wird Stationen in Friedrichshafen, Deutschland, Tokio, Japan und Los Angeles, U. S. A. machen, und dann etwa zum 3. September in Lakehurst eintreffen.

Unter ihm sehen wir das Riesenflugschiff mit 12 Motoren, von denen nur 8 zum Flug erforderlich sind. Es kann auch auf dem Wasser gehen, und hohe Wellen können ihm nicht gefährlich werden. Es kann 100 Passagiere aufnehmen und 12 Mann Besatzung, und dabei eine Geschwindigkeit von 150 Meilen entwickeln. Im September kommt es nach Amerika geflogen.

Dann unten sehen wir wieder den Ozeanriesen „Bremen" des Nord Deutschen Lloyd. Der Cunard Dampfer „Mauretania", der solange den Weltgeschwindigkeitsrekord hielt, hat auf seiner Rückreise nach England seine frühere Geschwindigkeit verbessert, brauchte jedoch 5 Stunden länger, um den Ozean zu kreuzen. Der „Bremen" hatte die Rückreise in 4 Tagen, 14 Stunden und 30 Minuten gemacht.







Es haben in letzter Zeit wichtige Veränderungen in der Verwaltung der Canadian National Eisenbahnen stattgefunden, welche vom 1. August in Kraft sein sollten. Etliche von den in Frage kommenden Persönlichkeiten sind oben im Bilde gezeigt: In der Mitte ist A. E. Warren, früherer General Manager der Zentral-Region, welcher Vizepräsident der westlichen Region geworden ist. Rechts ist W. A. Kingsland, früherer General Manager der westlichen Region, ist jetzt General Manager der Zentral-Region geworden. Links ist A. A. Tisdale, früher Gehilfe des General Managers, ist jetzt zum General Manager ernannt worden.

—In Spokane, Wash., ist die Hitze 110, so daß die Menschen aus ihren Schlafzimmern durch die Hitze getrieben wurden.

—In England streiken 500,000 Arbeiter. Die Versuche, es beizulegen, mißlangen.

—Gandhi, der Hindu, verlangt für Indien die Rechte einer Dominion, oder es soll 1930 zur gewaltsamen Befreiung kommen.

—13 Missionare sollen in den letzten 2 Monaten am Typhus gestorben sein in Kansu, China.